

KIRSTEN DOHMWIRTH

ALTERSSICHERUNG IN DER KOMMUNE NIEDER- KAUFUNGEN

EINE BETRACHTUNG ANHAND DES GABENTAUSSCHKONZEPTES

GISCA Occasional Paper Series



Number 6, 2016, ISSN: 2363-894X



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN

GISCA göttingen institute
for social and cultural
anthropology

GISCA OCCASIONAL PAPER SERIES

The GISCA Occasional Papers Series publishes the work in progress of staff and associates of the Institute for Social and Cultural Anthropology (Institut für Ethnologie) at Göttingen University, as well as a selection of high-quality BA and MA theses.

EDITORS

Elfriede Hermann
Andrea Lauser
Roman Loimeier
Nikolaus Schareika

MANAGING EDITOR

Jovan Maud

ASSISTANT MANAGING EDITOR

Jelka Günther

TYPESET AND DESIGN

Friedlind Riedel

How to cite this paper: Domwirth, Kirsten. 2016. Alterssicherung in der Kommune Niederkaufungen: Eine Betrachtung anhand des Gabentauschkonzeptes. In: *GISCA Occasional Papers*, No. 6. Göttingen: Institute for Social and Cultural Anthropology. doi:10.3249/2363-894X-gisca-6

This paper was originally submitted as a BA thesis to the Faculty of Social Sciences, Georg-August University, Göttingen, 2015. It was supervised by Prof. Dr. Andrea Lauser and Jannik Schritt, MA.

© 2016 by the author

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial 4.0 International License. <http://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

ISSN: 2363-894X

DOI: 10.3249/2363-894X-gisca-6

GISCA göttingen institute
for social and cultural
anthropology

Göttingen Institute for Social and
Cultural Anthropology

Theaterplatz 15
37073 Göttingen
Germany

+49 (0)551 - 39 7892
ethno@sowi.uni-goettingen.de

www.uni-goettingen.de/GISCA

INHALTSVERZEICHNIS

1 Einleitung	5
2 Theoretische Grundlagen und Herleitung der Fragestellung	9
2.1 Politische Kommunen	9
2.2 Alterssicherung	11
2.3 Gabentausch	12
3 Methoden und Material	14
3.1 Methodik: Besuche in politischen Kommunen	14
3.2 Vorstellung des Forschungsfeldes: Die Kommune Niederkaufungen	17
4 Konzept der Alterssicherung der Kommune Niederkaufungen	20
4.1 Aspekte der Alterssicherung der Kommune Niederkaufungen	20
4.2 Die Bedeutung des Gabentausches für die Kommune Niederkaufungen	24
4.2.1 Gabentausch erzeugt zwischenmenschliche Beziehung	24
4.2.2 Formen von Gabentausch	25
4.2.3 Tauschen und Teilen als zwei zentrale Ordnungsprinzipien	29
4.2.4 Bedeutung des Gabentausches für die soziale Ordnung	32
5 Ergebnisteil: Alterssicherung durch Beziehung	37
5.1 Der Gabentausch in den Aspekten der Alterssicherung	38
5.2 Die Bedeutung des Gabentausches für die Alterssicherung	40
6 Fazit	43
Über die Autorin	45
7 Anhang	46
8 Literaturverzeichnis	48

Kirsten Dohmwirth

ALTERSSICHERUNG IN DER KOMMUNE NIEDERKAUFUN- GEN

EINE BETRACHTUNG ANHAND DES GABENTAUSCHKONZEPTES

ABSTRACT

Ausgehend von der Frage nach einer wachstumsneutralen Sozialen Sicherung im Sinne der Postwachstumsbewegung untersucht die vorliegende Arbeit anhand einer kleinen empirischen Studie die Alterssicherung der Kommune Niederkaufungen.

Diese fußt neben dem herkömmlichen Sicherungssystem unserer Gesellschaft auf weiteren sicherheitsstiftenden Elementen wie einer gemeinsamen Ökonomie, kollektivem Arbeiten, verlässlichen Beziehungen, egalitären Strukturen und einer übergeordneten Werteorientierung.

Mit Hilfe klassischer wirtschaftsethnologischer Modelle von Gabe, Austausch, Teilen, Reziprozität und Redistribution [nach Mauss und Sahlins] werden vorgefundene Dynamiken der Kommune ethnographisch beschrieben. Dabei stellt sich der Gabentausch als ein Grundprinzip der sozialökologischen Konsensgemeinschaft heraus.

Die Alterssicherung sowie das gesamte Ordnungssystem der intentionalen Gemeinschaft beruht auf permanenten und konfliktreichen Aushandlungen, die durch Prozesse des Gebens und Nehmens gestaltet sind.

Selbstorganisation auf Basis von Solidarität als ein Grundprinzip der kommunitären Sicherung ist sowohl als Ergänzung eines auf Verträgen basierenden Sicherungssystems diskussionswürdig, als auch als ein Baustein für wachstumsneutrale Gesellschafts- und Sicherungskonzepte.

Starting from the issue of growth-neutral social security as postulated by the degrowth movement this bachelor thesis explores the old-age provision of the commune Niederkaufungen. Apart from the common security system this specific old-age provision relies on elements like common economy, collective work, dependable relationships, egalitarian structures and strong value orientation.

By means of classical concepts of economic anthropology such as gift, exchange, sharing, reciprocity and redistribution (particularly based on Mauss and Sahlins) the thesis describes ethnographically dynamics that have been found in the commune. It is shown that the gift exchange is a fundamental principle of this consensus-based community.

The old-age provision, as well as the communitarian arrangement system as a whole, bases on permanent and often conflictual negotiations that are shaped by processes of giving and taking.

Solidarity-based self-organization is worth to be discussed both as an addition to the common contract-based security system and as an element of degrowth-orientated security systems.

1 EINLEITUNG

Unsere Gesellschaft steht vor großen ökologischen und sozialen Herausforderungen. Der Klimawandel, Verknappung von Ressourcen sowie eine global zunehmende ökonomische Ungleichheit sind Beispiele für Bedrohungen der Stabilität „moderner“ Gesellschaften (Grundmann 2006: 173). Inzwischen ist in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung ein Bewusstsein für solche Probleme entstanden und die Frage nach der Vereinbarkeit von Nachhaltigkeit mit wirtschaftlichen Zwängen beschäftigt alle relevanten deutschen Parteien. Die Postwachstumsbewegung sieht eine grundlegende Ursache für die ökologischen und sozialen Probleme in der Wachstumsdynamik, die speziell der Wirtschaft aber auch der Gesellschaft insgesamt zugrunde liegt (Rosa 2015). VertreterInnen der Postwachstumsbewegung fordern eine Transformation hin zu einer Gesellschaft, für deren Stabilität es keines Wirtschaftswachstums bedarf. Dies betrifft auch Bereiche, denen eine existenzielle Bedeutung für die Versorgung der Menschen und den Zusammenhalt der Gesellschaft zukommt, wie den Sektor der sozialen Sicherung. Kollektiv bereitgestellte Maßnahmen gegen Risiken wie Krankheit, Unfall oder Alter sind wichtige Errungenschaft von Gesellschaften. Deren Aufrechterhaltung basiert in unserer Gesellschaft maßgeblich auf finanziellen Mitteln, die mit Hilfe von Wirtschaftswachstum erzielt werden. Es stellt sich daher die Frage, ob und wie in unserer Gesellschaft soziale Sicherung ohne Wirtschaftswachstum gestaltet werden könnte (Seidl und Zahrnt 2010).

Die Mitglieder der Kommune Niederkaufungen haben sich aus der Intention zusammen geschlossen, durch gemeinsames Wohnen und Arbeiten eine Lebensweise zu schaffen, die sozial und ökologisch nachhaltig ausgerichtet ist. Durch das enge Zusammenleben entsteht aus der Alltagspraxis der Kommune eine eigene Lebenswelt, insbesondere auch im Bereich der sozialen Sicherung. Weil Kommunen den Begriff Nachhaltigkeit mit einer Absage an das Wachstumsmodell verbinden, sind sie ein interessantes Forschungsfeld für die Untersuchung der Organisation der sozialen Sicherung einer Gruppe unabhängig vom herkömmlichen Wachstumsmodell.

Besonders aufschlussreich ist die Betrachtung der Alterssicherung in Kommunen, da Rentenleistungen des staatlichen Sicherungssystems ebenso vom vorherigen Lohnneinkommen abhängig sind, wie die Leistungen der privaten Vorsorge von den getätigten langjährigen Einzahlungen. In Kommunen kommt Lohnarbeit generell eine geringere Bedeutung zu und wird teilweise anders organisiert als in herkömmlichen Beschäftigungsverhältnissen. In der Kommune Niederkaufungen arbeiten beispielsweise fast alle KommunardInnen in Kollektivbetrieben, die nicht gewinnorientiert arbeiten. Dadurch liegen die Lohnneinkommen in den Kommunen üblicherweise deutlich unter dem gesellschaftlichen Durchschnitt (Kommuja 2014: 175f.). So stehen unmittelbar die Verfolgung ideeller Werte und der Aufbau nachhaltiger Strukturen mit der Schaffung hoher Leistungsansprüche im herkömmlichen Sicherungssystem in einem Zielkonflikt. Weil KommunardInnen durch das gemeinschaftliche Zusammenleben Wege jenseits der

monetären und ökonomischen Absicherung beschreiten, ist es spannend zu untersuchen, welche Auswirkungen dieses konkret auf die soziale Sicherung im Alter hat.

Neben der Frage nach einer wachstumsneutralen Alterssicherung möchte ich im Folgenden auf ein weiteres Potential zur Untersuchung des kommunitären Zusammenlebens hinweisen.

Aktuell fließen in Deutschland beträchtliche Finanzmittel in die Alterssicherung und der Grad der gewährleisteten materiellen Versorgung kann meines Erachtens als relativ hoch bezeichnet werden. Trotzdem erleben viele Menschen Unsicherheit in Bezug auf ihr Alter, weil sie zum Beispiel nicht in einem Altenheim leben möchten (Bpb 2014a). Das soziale Sicherungssystem einer „alternativen“ Gemeinschaft wie einer Kommune unterscheidet sich nicht nur in monetärer Hinsicht von den herkömmlichen Sicherungssystemen, sondern zielt darüber hinaus auf die Deckung anderer Bedürfnisse. So können Kommunen unsere Perspektive für weitere Aspekte von Sicherheit im Sinne einer ganzheitlichen Betrachtung sozialer Sicherung öffnen und mögliche Wege aufzeigen, wie eine solche Sicherung aussehen könnte. Besonders interessant ist dies meines Erachtens in Hinblick auf die Bindung der Mitglieder an die Kommune. Denn je „freier“ und individualistischer Lebensentwürfe gestaltet werden, umso schwieriger ist es, verlässliche und langandauernde Bindungen herzustellen (Hitzler 2003: 47). Es kann vermutet werden, dass die Auflösung traditioneller sozialer Bindungen ein Grund für die allgemeine Verunsicherung vieler Menschen bezüglich der Verlässlichkeit sozialer Bindungen ist. Ein formales Sicherungssystem, das durch finanzielle Mittel vorwiegend auf die Absicherung materieller Bedürfnisse zielt, kann einer solchen sozialen Unsicherheit nur begrenzt etwas entgegensetzen. Die Mitglieder einer Kommune suchen in der Regel eine Vereinbarkeit zwischen Individualismus und Gemeinschaft durch die freie Entscheidung für ein gemeinsames Zusammenleben (Grundmann 2008). Kommunen können also eventuell Hinweise darauf geben, wie unter modernen Bedingungen Verlässlichkeit in Gemeinschaften herstellbar ist.

Die Untersuchung der Alterssicherung in Kommunen hat somit einerseits das Potential, Gestaltungsmöglichkeiten einer wachstumsneutralen Wirtschaft auszumachen und andererseits Aspekte aufzuzeigen, die innerhalb moderner Gesellschaften für eine ganzheitliche Sicherung zu Bedenken sind.

Ich möchte in dieser Arbeit mit Hilfe des Gabentauschprinzips einen Einblick in die Alterssicherung in der Kommune Niederkaufungen geben.

Dafür ist es notwendig, zu erfassen, was die KommunardInnen unter Alterssicherung verstehen, das heißt, was ihr „emisches“ Konzept von Sicherheit ist. Denn es haben zwar alle Gesellschaften Mechanismen entwickelt, ihre Mitglieder gegen Risiken abzusichern, die nicht individuell zu bewältigen sind, je nach sozioökonomischen Rahmenbedingungen werden dabei aber von jeder Gesellschaft spezifische Faktoren als Risiko bewertet. Sicherheit ist demnach in diesem Zusammenhang weniger als ein einheitliches als ein kulturspezifisches Konzept zu verstehen (Klocke Daffa 2001: 11).

Die Alterssicherung, als ein Teilgebiet von sozialen Sicherungssystemen, basiert vermutlich maßgeblich auf denselben Prinzipien, die für die Organisation anderer Gesellschaftsbereiche zentral sind (Partsch 1983: 46-53). Nach Partsch und Klocke-Daffa kann das soziale Sicherungssystem daher als Teil des gesamten sozialen Ordnungssystems der Gesellschaft begriffen werden (1983: 46; 2001: 13f.). Um die tieferliegenden Prinzipien des Alterssicherungssystems der Kommune Niederkaufungen zu erfassen, scheint es mir daher sinnvoll, das System als Teil eines übergeordneten Ordnungssystems zu betrachten.

Ich möchte dieses Thema mit Hilfe des Gabentauschprinzips nach Mauss angehen (zuerst 1924). Wie die von Mauss beschriebenen Gesellschaften leiten Kommunen ihre Ordnung konjunkt, das heißt, aus sich heraus her. Daher scheint es mir lohnenswert der Frage, welches Prinzip der Alterssicherung in Kommunen zugrunde liegt, anhand des Gabentauschprinzips nachzugehen. Ich vermute, dass das Gabentauschprinzip helfen kann, die soziale Ordnung und folglich die soziale Sicherung der Kommune zu verstehen. Dies bedeutet, dass dem Gabentauschprinzip für eine solidarische und ökologische Ökonomie

eine wichtige Bedeutung zukommen kann. Die zentrale Frage meiner Arbeit ist: Kann die Alterssicherung der Kommune Niederkaufungen mit Hilfe des Gabentauschprinzips erklärt werden?

Grundlage meiner Arbeit ist eine von mir durchgeführte Forschung bei politischen Kommunen. Die Forschung umfasst zwei kurze Besuche und drei mehrtägige Aufenthalte bei drei verschiedenen Kommunen, die über ein Netzwerk politischer Kommunen in Deutschland, das *KommujaNetzwerk*, miteinander verbunden sind. Im Einzelnen sind dies die Kommune Niederkaufungen, die Kommune Locomuna in Kassel und der Olgashof in Wismar. Ich konzentriere mich bei der Analyse auf das Alterssicherungssystem der Kommune Niederkaufungen, es fließen aber Daten aus anderen Kommunen mit in die Beschreibung ein. Die Datengrundlage besteht aus meinem Feldtagebuch, sechs Interviews und einem Gruppengespräch zum Thema *Zukunftsorientierte und wachstumsneutrale Alterssicherung in Kommunen*. Meine Analyse stützt sich auf diese verschriftlichten Daten und auf die Eindrücke, die ich während der Besuche der Kommunen bekommen habe. Zusätzlich habe ich das Kommunebuch (Kommuja 2014) herangezogen, in dem KommunardInnen aus politischen Kommunen von ihrem Kommunealltag berichten.

Mit Hilfe wissenschaftlicher Literatur biete ich die empirische Analyse in einen theoretischen Rahmen, durch den die Fragestellung eingegrenzt wird und aus dem sich die Ausrichtung der Fragestellung ergibt.

Ich verwende ethnologische und soziologische Literatur aus den Themengebieten sozialökologische Gemeinschaften, soziale Sicherung und Gabentausch.

Zum Thema sozialökologische Gemeinschaften beziehe ich mich auf den Band *Soziale Gemeinschaften* von Grundmann (2006). Dieses diskutiert ausführlich die Charakteristika von Kommunen und macht ihr Potential als Forschungsfelder für ökologische Lebensweisen deutlich. Hinzu kommen Beiträge, die sich mit den Besonderheiten heutiger, genauer gesagt postmoderner Gemeinschaften beschäftigen (Hitzler 2003; Hitzler, Honer und Pfadenhauer 2008). Zur Vorstellung und Einordnung von Kommunen greife ich zudem auf die Eigendarstellung im Kommunebuch und auf den jeweiligen Internetseiten zurück.

Der Gabentausch ist ein zentrales ethnologisches Thema, zu dem es unzählige Literatur gibt. Ich beschränke mich hier auf drei zentrale Werke: das Originalwerk *Die Gabe* von Mauss (Mauss 1990, zuerst 1924), das Werk *Anthropologie der Gabe* des wichtigen französischen Gabentheoretikers Alain Caille (2007) sowie das Sammelband *Vom Geben und Nehmen* von Adloff und Mau (2006), das sich insbesondere mit dem Gabentausch in modernen Gesellschaften befasst.

Zu sozialer Sicherung ist es schwieriger, einschlägige Literatur auszumachen. Einige Bücher befassen sich explizit mit informellen Sicherungssystemen und sozialer Sicherung in sogenannten „Entwicklungsländern“, zum Beispiel *Coping with insecurity* (von Benda Beckmann, von Benda-Beckmann und Marks 2000) oder *Between Kinship and the State* (von Benda Beckmann u.a. 1988).

Die Untersuchung der Alterssicherung in der Kommune Niederkaufungen sollte beachten, dass das System der Kommune innerhalb eines modernen kapitalistisch organisierten Staates funktioniert. Meine Forschung zeigt außerdem, dass bei der Untersuchung des Sicherungssystems die Betrachtung der ökonomischen Aspekte der Sicherung nicht ausreicht. Um diesen Punkt heraus zu arbeiten, orientiere ich mich weitestgehend an der Arbeit von Klocke-Daffa (2001). Ich gehe zusätzlich auf die Arbeit von Partsch (1983) ein, der herausarbeitet, dass der herkömmlichen Definition von sozialer Sicherung ein spezifisches Verständnis von Sicherheit zugrunde liegt. Partsch geht hier auch speziell auf den Themenkomplex der Alterssicherung ein.

Die Arbeit ist in fünf Teile gegliedert. Nach der Einleitung erarbeite ich im zweiten Teil der Arbeit die theoretischen Grundlagen und stelle die Perspektive vor, unter der ich die Alterssicherung betrachten werde. Im dritten Teil der Arbeit stelle ich mein methodisches Vorgehen und das Forschungsfeld vor. Im vierten Teil folgt die empirische Analyse.

Im ersten Abschnitt erarbeite ich das emische Konzept von Sicherheit der Kommune Niederkaufungen, indem ich die zentralen Kategorien herausarbeite. Der zweite Abschnitt befasst sich mit der Frage, ob dem Gabentausch eine Bedeutung für die soziale Ordnung der Kommune Niederkaufungen zukommt.

Im fünften Teil der Arbeit führe ich die Ergebnisse des vierten Teils in Hinblick auf die zentrale Fragestellung der Arbeit zusammen und bewerte abschließend, ob die Alterssicherung in der Kommune Niederkaufungen mit Hilfe des Gabentausches beschrieben werden kann. Im Schlussteil der Arbeit werden die wichtigsten Ergebnisse hinsichtlich ihrer Bedeutung für die oben skizzierte Problemstellung bewertet und ein Ausblick auf weiterführende Fragestellungen gegeben.

2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN UND HERLEITUNG DER FRAGESTELLUNG

Ich gebe in dieser Arbeit einen Einblick in die Alterssicherung der Kommune Niederkaufungen. In diesem Teil der Arbeit stelle ich die theoretischen Grundlagen vor und erkläre die Perspektive, unter der ich die Alterssicherung der Kommune analysiere.

2.1 Politische Kommunen

Die Kommune Niederkaufungen ist Teil der sogenannten Neuen Kommunebewegung in Deutschland, die in den 1960er Jahren entstand und sich vor allem aus den Ideen der anarchistischen Kommunebewegung der 1920er Jahre speiste. Aus der Kommunebewegung sind zahlreiche Gemeinschaften, wie Gemeinschaftshöfe, genossenschaftliche Lebens- und Arbeitsformen und sogenannte Lebensgärten entstanden, die sich um eine sozialökologische Lebensführung bemühen. Diese sozialökologischen Gemeinschaften zeichnen sich durch eine radikale Form des gemeinsamen Zusammenlebens und Wirtschaftens aus (Grundmann 2006: 119-123).

Nach Hitzler stellt unter heutigen, postmodernen Bedingungen der Individualisierung eine soziale „Wiedereinbettung“ des Individuums in eine Gemeinschaft eine Herausforderung dar, denn die Einbettung der Mitglieder ist von äußeren Notwendigkeiten unabhängig und beruht ausschließlich auf Freiwilligkeit (2003: 46f.). Sozialökologische Gemeinschaften müssen als postmoderne Gemeinschaften daher einen Weg finden, sowohl Freiräume für die individuelle Lebensführung zu schaffen „als auch eine soziale und gesellschaftspolitisch begründete Verbundenheit mit der Gemeinschaft“ (Grundmann 2008: 20f.).

Die Mitglieder der Kommune Niederkaufungen schließen sich zusammen, um durch gemeinsames Wohnen und Arbeiten eine Lebensweise zu schaffen, die sozial und ökologisch nachhaltig ist. Die Gemeinschaftlichkeit sozialökologischer Gemeinschaften gründet nicht auf Tradition, sondern auf einer Übereinkunft „sozialer Akteure über

gemeinsame Werte, Ziele und Interessen“ (Grundmann 2006: 18). Sie werden daher als intentionale Gemeinschaften bezeichnet.

Die Kommune Niederkaufungen bezeichnet sich selbst als politische Kommune. Sie ist zusammen mit ca. 30 anderen Kommunen Mitglied des *Kommujanetzwerkes* für politische Kommunen. Dieses definiert politische Kommunen als:

„Gruppen, in denen Einzelne ihr Leben in vielfältiger Weise miteinander teilen und sich aufeinander beziehen. Zentrales Element hierfür ist die Herrschaftsfreiheit. Weitere Grundlagen sind Formen der gemeinsamen Ökonomie, konsensuale, egalitäre Entscheidungsstrukturen, sowie Kollektivierung von Grund, Boden und Produktionsmitteln“ (Kommuja 2014: 10).

Ein gemeinsamer Bezugspunkt der politischen Kommunen ist die Kritik am Kapitalismus als das Herrschaftsverhältnis,

„welches weltweit den wesentlichen Anteil an der Unterdrückung und Ausbeutung und Diskriminierung von Menschen sowie der Ausbeutung der außermenschlichen Natur hat“ (Kommuja 2014: 10).

Mit dem Leben in der Kommune versuchen die KomunardInnen sich ihren (politischen) Utopien zu nähern. Gemeinsame Ziele sind:

- die strukturelle Gleichberechtigung und Abbau von Machtstrukturen
- die Auflösung des herkömmlichen Verrechnungs-, und Besitzstanddenkens
- Änderung gesellschaftlicher Verhältnisse (Kommuja 2009)

Das erste Ziel kann so verstanden werden, dass Überschaubarkeit, Transparenz und Nachvollziehbarkeit von Strukturen und Prozessen als sehr wichtig angesehen werden. Alle politischen Kommunen treffen Entscheidungen grundsätzlich im Konsensprinzip. Von den KomunardInnen wird erwartet, dass sie die Bereitschaft mitbringen, sich mit Machtstrukturen und Gruppenprozessen auseinanderzusetzen. Besonders viel Wert wird auf die freie Entfaltung von Kindern sowie das Leben verschiedener sexueller Orientierungen in unterschiedlichsten Beziehungsformen gelegt (Kommuja 2009).

Der zweite Grundsatz zielt primär auf die Loslösung vom herrschenden Verrechnungs- und Besitzstanddenken, insbesondere durch Formen solidarischen Wirtschaftens. Es geht um die Hinterfragung von Konsumgewohnheiten, das Teilen von Eigentum und Einkommen. Es soll weniger um Leistung und Konkurrenz als um Bedarf und Kooperation gehen. Viele Kommunen wollen dies durch den Aufbau von Arbeitsbereichen erreichen, die ihren Vorstellungen von kollektivem und selbstbestimmtem Arbeiten entsprechen. Die Kommune soll dem herkömmlichen Wirtschaftssystem, dem Lohnarbeitssystem und der bürgerlichen Kleinfamilie andere Modelle entgegenstellen. Dabei versuchen Kommunen die Trennung gesellschaftlicher Bereiche wie Leben und Arbeit oder Produktion und Reproduktion aufzulösen und sie in der Alltagspraxis zusammenzubringen (Grundmann 2006: 120).

Die dritte Aussage drückt den Anspruch von Kommunen aus, durch den Aufbau „egalitärer (freiheitlicher und gleichberechtigter) Strukturen, die ein emanzipatorisches, solidarisches und ökologisches Leben möglich machen“ (Kommuja 2009), Vorbilder zu sein und gesellschaftliche Veränderung zu bewirken. Die gesellschaftliche Veränderung soll auch über Engagement in Gruppen außerhalb der Kommune stattfinden (Kommuja 2009).

Durch das enge Zusammenleben entsteht aus der Alltagspraxis der Kommune Niederkaufungen eine Art „eigener“ Lebenswelt. Viele Bereiche der Lebensführung sind eigenständig und nach anderen Prinzipien organisiert, als dies sonst „üblich“ ist. Die Organisation ist demnach an Zielen ausgerichtet, die eine solidarisch und ökologisch nachhaltige Struktur ermöglichen sollen. Einer dieser Bereiche der Lebensführung der

Kommune widmet sich der sozialen Sicherung. Die Unterstützung Einzelner und die Absicherung individueller Risiken durch die Gruppe sind integrativer Bestandteil des Zusammenlebens. Es kann sich dabei um die Grundausbildung der Kinder, die gegenseitige Pflege bei Krankheit und um die Versorgung und Pflege alter und bedürftiger Menschen handeln (Grundmann 2006: 130).

2.2 Alterssicherung

Das emische Konzept von Sicherheit

Die Alterssicherung ist nach dem Gablerlexikon ein wichtiger Bereich der sozialen Sicherung (2015). Jede Gesellschaft hat Mechanismen zur Umverteilung von Ressourcen und Absicherung ihrer Mitglieder entwickelt (Gehlen 1966, Kaufmann 1970, von Benda-Beckmann u.a. 1988). Bossert begründet das mit den sozialen und ökonomischen Risiken, denen Individuen in jeder Gesellschaft ausgesetzt sind und die die Fähigkeiten des Einzelnen übersteigen, sich davor zu schützen (von Benda-Beckmann u.a. 1988: 212). Jedem Sicherungssystem liegt eine bestimmte Idee von Sicherheit zugrunde, die von dem, was die Gesellschaft als Risiko betrachtet, abhängt.

In sogenannten „Entwicklungsländern“ existieren häufig neben dem relativ schwachen staatlichen sozialen Sicherungssystem Strukturen der informellen Sicherung (von Benda Beckmann 1988). Diese umfassen oftmals andere Aspekte als das staatliche System, die auf die Befriedigung immaterieller Bedürfnisse abzielen. So können soziale Sicherungsmaßnahmen in emotionaler, psychischer oder spiritueller Hinsicht Sicherheit vermitteln und dabei sogar im Widerspruch zu ökonomischer Sicherheiten stehen (von Benda-Beckmann u.A. 1988: 89-109).

Sowohl informelle als auch formelle soziale Sicherungssysteme beinhalten die Absicherung im Alter. In Deutschland hat sich das Alterssicherungssystem im letzten Jahrhundert von einer familiengestützten Sicherung hinzu einem institutionalisierten Alterssicherungssystem entwickelt. Dieses beruht auf den drei Säulen der staatlichen Regelsicherung (diese beinhaltet die gesetzliche Rentenversicherung), der betrieblichen Altersversorgung und der privaten Altersvorsorge (Bpb 2014b).

Meine Untersuchung berücksichtigt entsprechend, dass die Kommune nicht nur das herkömmliche Sicherungssystem nutzt, sondern dass die Alterssicherung der Kommune auch andere Aspekte umfasst. Deswegen beschreibe ich im ersten Teil meiner Analyse das spezifische Sicherungskonzept der KommunardInnen, indem ich die für mich in diesem Kontext zentralen Aspekte des Sicherungssystems der Kommune Niederkaufungen aufzeige.

Soziale Sicherung als Teil eines Ordnungssystems

Da die Definitionen von sozialer Sicherung in Gesellschaften unterschiedlich ausfallen können, ist es sinnvoll, nach den Prinzipien zu fragen, auf denen sie basieren. So erhält man sowohl ein tiefgehendes Verständnis für die jeweilige Funktionsweise der unterschiedlichen Sicherungssysteme als auch die ihnen zugrundeliegenden Regelwerke.

Partsch zeigt, dass die soziale Sicherung der Industriestaaten erst vor dem Hintergrund des sozioökonomischen Rahmens unserer Gesellschaft zu verstehen ist, in dem Lohnarbeit eine zentrale Bedeutung zukommt. Lohnarbeit ist ihm zufolge nicht nur ein Schlüsselprinzip der sozialen Ordnung von „Industriestaaten“, sondern prägt die Art ihrer sozialen Sicherungssysteme. Somit ist soziale Sicherung als Teil des sozialen Ordnungssystems zu begreifen (Partsch 1983: 46-50).

Ordnungssystem meint den Rahmen, in dem Beziehungen zwischen Individuen und Gruppen innerhalb einer Gesellschaft organisiert sind. Die Mitglieder der Gesellschaft

„gehen miteinander soz. Beziehungen ein, d.h. sie treten in Interaktion. Diese verläuft nach überindividuellen Mustern, die wiederum zusammenhängen und die soziale Organisation begründen“ (Haller 2010: 175).

Auch Braun verweist darauf, dass für die „Daseinssicherung des Menschen die gleichen Strukturprinzipien maßgeblich seien, die auch in anderen Bereichen zur Steuerung komplexer und für die Existenz der Gesellschaft zentraler Prozesse entwickelt wurden“ (Braun 1978: 94).

Ethnologische Studien zeigen, dass die Kriterien, nach denen Transferleistungen strukturiert sind, bei informellen Sicherungssystemen den Kriterien entsprechen, mit denen das Ordnungssystem hergestellt wird (von Benda Beckmann u.a. 1988: 289-317).

Die folgende Definition scheint daher für diese Studie geeignet. Sie beschreibt soziale Sicherung als:

„ein System von Maßnahmen und Verhaltensweisen, die Individuen oder Kollektiven die Bereitstellung des Lebensnotwendigen unter Berücksichtigung ihrer materiellen, sozialen, psychischen und spirituellen Bedürfnisse gewährleisten sollen, die ihre kulturelle Einbettung fördern sowie zu ihrer Identitätsbildung beitragen können und im Rahmen kulturspezifisch moralisch normativer Verhaltensregeln geleistet werden. Soziale Sicherung wird somit nicht ausschließlich als ein Notsystem zur Abwendung von Gefahren verstanden und bezieht nicht nur individuelle sondern auch kollektive Werte ein“ (Klocke-Daffa 2001: 13f.).

Unter der gerade skizzierten Perspektive muss die Alterssicherung als Teil der sozialen Ordnung betrachtet werden. Um die dem Alterssicherungssystem zugrundeliegenden Prinzipien zu erfassen, werde ich daher im zweiten Abschnitt meiner Analyse das Ordnungssystem der Kommune untersuchen. Dieses geschieht mit Hilfe des Gabentauschkonzeptes, das im Folgenden vorgestellt wird.

2.3 Gabentausch

Kommunen sind nicht staatlich organisierte Gemeinschaften, die ihre Ordnung konjunkt herleiten. Die Gemeinschaft konstituiert sich von innen heraus durch Aushandlungsprozesse und Austauschbeziehungen. Die Ethnologie sieht im Gabentauschprinzip das zentrale Prinzip, durch das Gesellschaften ohne Staat und Anführer ihre Ordnung herstellen. Deshalb scheint mir dieses ethnologische Konzept als geeignet, das Alterssicherungssystem der Kommune Niederkaufungen zu analysieren.

In seinem 1924 erschienenen Essay *Sur le don* beschreibt Marcell Mauss, dass die soziale Organisation in „archaischen“ Gemeinschaften durch einen Zyklus von Geben, Annehmen und Erwidern von Gaben hergestellt wird (Mauss 1990). Mit „archaischen“ Gemeinschaften sind nicht staatliche Gesellschaften gemeint, bei denen sich nur schwer eine Grenze zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, wie Wirtschaft, Religion, Verwandtschaft, Residenz und Sozialstruktur ziehen lässt und die über ein einheitliches Werte- und Normensystem verfügen (Haller 2010: 155). Mauss arbeitet heraus, dass die in archaischen Gesellschaften dargereichten Gaben zwar freiwillig erscheinen, in Wirklichkeit aber zutiefst obligatorisch sind (Caille 2007: 13). Im Gabentausch werden soziale Beziehungen und soziale Positionen hergestellt und bestätigt und so soziale Ordnung konstituiert. Weil der Tausch alle gesellschaftlichen Funktionen wie moralische, religiöse, rechtliche und ökonomische Regeln enthält, ist er Ordnungsprinzip der gesamten Gesellschaft und wird von Mauss als System der totalen Leistung beschrieben (Mauss 1990: 27).

Mauss beschreibt in seinem Essay unter anderem die Doppeldeutigkeit des Wortes „gift“, das in germanischen Sprachen sowohl Geschenk als auch Giftstoff bedeuten kann (Moebius und Papilloud 2006: 13). Er führt diese Doppeldeutigkeit darauf zurück, dass es zwei verschiedene Formen von Gabentausch gibt.

Bei der antagonistischen Form, dem *Potlatch* der Völker der kanadischen Nordwestküste, geht es um die wechselseitige Steigerung von Gaben bis ein Clan oder Häuptling aus diesem Kreislauf aussteigt, weil er keine größere Gabe mehr erwidern kann (Caille 2007: 14). Diese Form des Gabentausches beruht auf den Prinzipien Antagonismus und Rivalität. Auch wenn die Antagonisten dabei sozial voneinander getrennt werden, schafft und erneuert der Gabentausch die Beziehung, weil hierarchische Strukturen neu ausgehandelt oder bestätigt werden.

Der andere Typ zeigt sich am Beispiel des Kula-Tauschrings auf den Trobriand Inseln. Hier werden zwei Formen von Schmuckstücken in entgegengesetzten Richtungen zwischen den Inselgruppen weitergereicht. Erst nach diesem zeremoniellen Gabentausch beginnt der Warentausch, bei dem gefeilscht und gehandelt wird. Das Überreichen der Gaben stiftet Vertrauen und sichert die Beziehungen rituell und solidarisch zwischen den Gruppen der verschiedenen Inseln (Caille 2007: 14).

Beiden Typen des Gabentausches ist gemein, dass durch wechselseitige Verschuldung soziale Beziehungen und soziale Positionen hergestellt und bestätigt werden und so soziale Ordnung konstituiert wird.

In seinem Essay beschäftigt Mauss insbesondere die Frage, was genau den Empfänger der Gabe dazu veranlasst, sie zu erwidern. Er findet die Antwort im Maorikonzept des *Hau*. Hier wird davon ausgegangen, dass im Gegebenen der Geist des Gebers (das *Hau*) sitzt und die empfangene Sache daher ein Stück vom Geber beinhaltet (Mauss 1990: 31-35, Caille 2007: 15). Die Verpflichtung der Rückgabe entsteht, weil das gegebene Stück eigentlich zum Gebenden gehört (Caille 1975: 22).

Beim Gabentausch steht die Beziehung zwischen den tauschenden Subjekten im Vordergrund (Beer und Fischer 2006: 117). Im Gegensatz dazu werden beim Markttausch Äquivalente möglichst zeitgleich und vertraglich geregelt getauscht. So wird meines Erachtens in der Wirkung das, was den Kern der Gabe im Sinne des oben beschriebenen ausmacht, nämlich die Entstehung einer sozialen Beziehung, die auf gegenseitiger Verschuldung beruht, unterlaufen. In modernen, industriellen Gesellschaften lassen sich die Prinzipien des Gabentausches in vielen Bereichen, wie zum Beispiel familiären und freundschaftlichen Beziehungen, erkennen. Laut Mauss folgen Sozialbeziehungen jedoch seit dem Einsetzen der Industrialisierung im 18. Jahrhundert zunehmend dem Modell des Markttauses. Auch Polanyi geht davon aus, dass seit dem 19. Jahrhundert nicht mehr die soziale Ordnung die wirtschaftliche Ordnung bestimmt, sondern zunehmend die Prinzipien des Warentausches für die Gestaltung der sozialen Beziehungen ausschlaggebend sind (Polanyi 1974). Als Sympathisant der Genossenschaftsbewegung sah Mauss in dem Prinzip der Solidarität als einer Form wechselseitiger Anerkennung durch Gabentausch, wie es sich im Kula-Tausch zeigt, die Basis für Erneuerung des Sozialvertrags der französischen Gesellschaft (Caille 2007: 15).

Klocke-Daffa beschreibt in ihrer Ethnographie *Wenn du hast, musst du geben* das informelle Sicherungssystem der Nama anhand des Gabentauschprinzips. Sie kommt zu dem Schluss, dass Austausch sowohl ein Sicherungsmechanismus als auch ein Konzept von Gesellschaft sein kann:

„Gesellschaft ist nur im Austausch denkbar, ist Kommunikation und erst durch Kommunikation ist Sicherheit gewährleistet“ (Klocke-Daffa 2001: Klappentext).

Ihrem Ansatz folgend möchte ich der Fragestellung nachgehen, ob die Alterssicherung der Kommune Niederkaufungen durch das Gabentauschprinzip hergestellt wird.

3 METHODEN UND MATERIAL

Zunächst möchte ich mein methodisches Vorgehen und das Forschungsfeld darstellen.

3.1 Methodik: Besuche in politischen Kommunen

Eintritt in die Forschung

Die Zielsetzung meiner Forschung war es, Hinweise darauf zu bekommen, wie Soziale Sicherung in modernen Gesellschaften ganzheitlich und ohne Wirtschaftswachstum organisiert werden kann. Politische Kommunen scheinen mir dafür ein geeignetes Forschungsfeld, weil sie innerhalb moderner gesellschaftlicher Rahmenbedingungen eine Lebenswelt schaffen wollen, die sozial- und ökologisch nachhaltig ist und auf sozialem Miteinander gründet. Die Kommune Niederkaufungen ist aufgrund der Größe und des langen Bestehens hinsichtlich dieses Forschungsinteresses aufschlussreich.

Ich stellte eine Anfrage, in der ich mein Forschungsinteresse bekunde. Nach dem prinzipiellen Einverständnis der Kommune suchten wir ein für beide Seiten geeignetes Forschungsformat. Wir einigten uns darauf, dass ich das Pflegekollektiv der Kommune besuchen und Interviews führen konnte. Außerdem wurden mir Kontakte zu KommunardInnen außerhalb der Kommune Niederkaufungen vermittelt, die einen besonderen Bezug zum Thema Alterssicherung in Kommunen haben. Zudem organisierten wir ein „Kamingespräch“ zu dem Thema. Das Kamingespräch zielte einerseits darauf ab, mir einen Einblick in die Auseinandersetzung innerhalb der Kommune zu geben, gleichzeitig die Auseinandersetzung mit dem Thema in der Kommune zu fördern und konkrete Umsetzungen zu diskutieren.

Bereits beim Eintritt in die Forschung kam ich in Kontakt zu einer Kommunardin einer weiteren Kommune in Kassel, die in dem Pflegekollektiv in Niederkaufungen arbeitet. Während der ersten Gespräche wurde mir klar, dass die Kommune Niederkaufungen eng mit anderen Kommunen innerhalb Kassels und innerhalb Deutschlands über das *Kommujanetzwerk* vernetzt ist. Im Laufe der Forschung besuchte ich deshalb zusätzlich die

Kommune Villa Locomuna in Kassel und die Kommune Olgashof in Wismar, in der bereits einige KommunardInnen im Rentenalter leben.

Forschungsablauf

Teilnehmende Beobachtung

Meine Forschung besteht aus mehreren Besuchen in den drei Kommunen im November und Dezember 2014.

In der Villa Locomuna gewann ich einen ersten Einblick in das Kommuneleben, die Organisation, die Menschen, die Gemeinschaft und die Vernetzung während eines gemeinsamen Abends des *Interkommnetzwerkes* (*ein Zusammenschluss von vier Kommunen aus Kassel und Umgebung*) mit anschließender Diskussion zum Thema Zeitökonomie.

In der Kommune Niederkaufungen nahm ich an einem Kennenlernwochenende für Interessierte teil. Dort wurden grundlegende Elemente der Kommune vorgestellt. Es ging einerseits um die theoretischen Grundsätze und Intentionen wie Konsensentscheidungen, gemeinsame Kasse, Ökologie und Solidarität. Andererseits ging es darum, wie diese Grundsätze in der Praxis umgesetzt werden und wie das Leben in der Kommune aussieht. Ich hatte Gelegenheit das Gelände, die Wohn- und Arbeitsbereiche zu besichtigen und mit den LeiterInnen des Seminars zu sprechen. Einen Tag lang besuchte ich die Tagespflege Lossethal der Kommune Niederkaufungen, lernte Tagesablauf, Gäste und MitarbeiterInnen kennen. Außerdem besuchte ich die Kommune Niederkaufungen für zwei Tage als Gast und führte in dieser Zeit Interviews.

Während meines zweitägigen Aufenthalts beim Olgashof konnte ich an den Mahlzeiten teilnehmen, Gespräche mit den BewohnerInnen führen, ihre Arbeitsbereiche kennen lernen und habe zwei Interviews geführt.

In allen Kommunen wurde ich sehr freundlich aufgenommen und die KommunardInnen begegneten mir sehr aufgeschlossen. Ich selbst fühlte mich im Kontakt mit den KommunardInnen wohl. Aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen war mir das Leben in der Kommune relativ vertraut. Die KommunardInnen gewährten mir als Gast einen tiefen und aufschlussreichen Einblick in viele Bereiche der Kommune.

Interviews und Kamingespräch

Während der Besuche führte ich sechs halbstrukturierte Interviews mit einer Dauer zwischen 35 und 90 Minuten. Vier dieser Interviews habe ich in der Kommune Niederkaufungen durchgeführt. Zwei der InterviewpartnerInnen sind MitarbeiterInnen in dem Pflegekollektiv. Die anderen interviewten Personen leben seit 15 Jahren bzw. seit der Gründung der Kommune vor 28 Jahren in Niederkaufungen. Zwei Interviews führte ich in der Kommune Olgashof mit Personen im Rentenalter, von denen eine Person auf einen Rollstuhl angewiesen ist. In dem Sinne, dass alle InterviewpartnerInnen durch ihre Arbeit in der Pflege oder der Verwaltung in der Kommune einen Bezug zum Thema Alter haben oder dass sie selbst schon betagt sind, können sie als ExpertInnen bezeichnet werden.

Die Auswahl der InterviewpartnerInnen fand vorwiegend durch die Gruppe selbst statt. Alle InterviewpartnerInnen waren sehr aufgeschlossen und ich schätze sie als engagierte KommunardInnen ein.

Mein Interviewleitfaden besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil frage ich nach dem formalen Rentensystem der Kommune. Hier geht es darum, wie die KommunardInnen durch das staatliche und private Vorsorgesystem eingebunden sind und wie dies im Rahmen einer gemeinsamen Kasse funktioniert. Die MitarbeiterInnen des Pflegekollektivs werden zusätzlich danach gefragt, wie die Tagespflege funktioniert und welche Besonderheiten durch die Kollektivform auftreten.

Im zweiten Teil geht es um persönliche Fragen, die die Biographie betreffen sowie auf die Vorstellungen, Wünsche, Erwartungen und Befürchtungen der KommunardInnen in Bezug auf die Alterssicherung ausgerichtet sind. Hier frage ich insbesondere, in wie fern

die Gemeinschaft der Kommune für die KommunardInnen eine Alterssicherung ist (Siehe Anhang).

Außer den Interviews fand ein Kamingespräch zum Thema „zukunftsfähige und wachstumsneutrale Alterssicherung in Kommunen“ statt. Hierzu waren alle KommunardInnen des *Interkommnetzwerkes* eingeladen.

Das Gespräch umfasst drei Teile.

- Gibt es eine Form von Alterssicherung in der Kommune? Wie wird aktuell mit Pflegebedürftigkeit und Hilfe im Alter in den Kommunen umgegangen?
- Welche Visionen gibt es bezüglich der Alterssicherung?
- Gibt es Ansätze, diese Visionen umzusetzen?

Es nahmen sieben KommunardInnen aus drei verschiedenen Kommunen an der Diskussion teil.

Dokumentation und Analyse

Während der Besuche in den Kommunen dokumentierte ich meine Eindrücke in einem Feldtagebuch. Die Interviews und das Kamingespräch zeichnete ich auf und transkribierte sie anschließend. Für die Analyse nutze ich zum einen die transkribierten Gespräche, zum Anderen persönliche Eindrücke, die ich während der Aufenthalte gewinnen konnte. Zusätzlich zu den von mir erhobenen Daten greife ich auf Aussagen von KommunardInnen im Kommunebuch der politischen Kommunen zurück (Kommuja 2014).

Reflexion

Die Forschung hat mich an die Methoden und Techniken der ethnologischen Forschung herangeführt. Durch die wissenschaftliche Sammlung, Dokumentation und Auswertung der Daten erlebte ich in der Praxis, was es bedeutet vor den typischen Herausforderungen der ethnologischen Datengewinnung zu stehen.

Dabei empfand ich es teilweise als schwierig, das richtige Verhältnis zwischen einer fokussierten und zielgerichteten Herangehensweise und einem unvoreingenommenen, explorativen Vorgehen zu bestimmen. In Bezug auf die Fragestellung, die Forschungsmethode, die Interviewfragen und Gesprächsinhalte suchte ich nach der Balance zwischen der fokussierten Verfolgung meiner Fragestellung und der unvoreingenommenen Offenheit, sich von „situativen Teilnehmerrelevanzen“ (Fischer 2002: 42) steuern zu lassen. Ich wollte offen dafür sein, welche Fragen sich aus dem Feld heraus entwickeln und gleichzeitig mein Thema nicht aus den Augen verlieren.

Zudem stellte sich mir die Frage nach einem angemessenen Verhältnis zwischen Nähe und Distanz. Ich fand es herausfordernd, in kurzer Zeit auf angemessene Weise so viel Nähe herzustellen, dass ich persönliche Informationen erfuhr, ohne die KommunardInnen zu irritieren oder zu bedrängen. Leider habe ich weniger Frauen als Männer interviewt, weil eine Gesprächspartnerin abgesagt hat und die KommunardInnen sich freiwillig zur Verfügung gestellt haben. Gerade weil ich den Bereich der sozialen Sicherung untersuche, den zum Großteil Frauen organisieren, hätte ich den Genderaspekt mehr berücksichtigen sollen.

Insgesamt habe ich für die gegebene Zeitspanne einen verhältnismäßig tiefen Einblick in die Kommunen gewonnen. Die Aufenthalte haben mich in Bezug auf meine Fragestellung weitergebracht.

Doch der Zugang in ein Feld erfordert eine entsprechende Zeitdauer. Genaugenommen ist das „Zugangbekommen eine Anforderung, die den gesamten Forschungsprozess begleitet“. „Den Zugang zu den Kernzonen des interessierenden Geschehens“ bekommt man immer nur nach und nach (Fischer 2002: 60). Am Ende meiner Forschung hatte ich den Eindruck, dass ein längerer Aufenthalt in der Kommune weitere Forschungsergebnisse ermöglicht hätte.

Dies trifft insbesondere zu, weil Gespräche die Praxis nie authentisch beschreiben und viele Äußerungen in den von mir geführten Interviews nicht auf die Beschreibung

der Praxis abzielen, sondern auf Vermutungen, Bedeutungen und Annahmen basieren. Der Besuch in der Kommune Olgashof war ein Versuch, mich explizit auf die realen Erfahrungen in Kommunen zu konzentrieren. Außerdem drücken die Aussagen in den Interviews die Selbstrepräsentation der KommunardInnen aus und ich habe kaum Einblick in Konflikte der Kommune erhalten und die Aushandlung alltäglicher Konflikte nur ansatzweise miterlebt. Ein längerer Aufenthalt würde Einblicke ermöglichen, die einem Gast verborgen bleiben und erst durch intensive teilnehmende Beobachtung zu Tage kommen. Er würde helfen, einen differenzierteren Blick zu gewinnen, Fragen zu explizieren, Begrifflichkeiten näher zu bestimmen und Themen einzugrenzen und zu kategorisieren.

Insgesamt habe ich aber durchaus den Eindruck, einen Einblick in die Lebens,- und Gedankenwelt verschiedener KommunardInnen bekommen zu haben und durch die Analyse zu neuen Erkenntnissen gekommen zu sein, die mir begründbar, plausibel und relevant erscheinen.

3.2 Vorstellung des Forschungsfeldes: Die Kommune Niederkaufungen

Niederkaufungen ist ein nordhessisches Dorf zehn Kilometer von Kassel entfernt. Dort kaufte 1986 die Gründungsgruppe der Kommune ein Gelände. Diese Gruppe hatte sich aus einer Vorläufergruppe herausgebildet, die in Hamburg ein ökologisch-solidarisches Großprojekt geplant hatte. Mit der Zeit wurde das Kerngelände der Kommune stetig erweitert, wenn sich passende Immobilien in der Nähe ergaben.

Heute leben in der Kommune Niederkaufungen rund 60 Erwachsene und 20 Kinder in Wohngemeinschaften (KNK 2015b). Das Gelände besteht aus einem Gebäudekomplex mit Wohn- und Arbeitsräumen sowie einem abgelegenen landwirtschaftlich betriebenen Hof.

Die Kommune versteht sich „als lebendiges Experiment eines alternativen Lebensstils“ und möchte „ohne Hierarchie solidarischer und ökologisch nachhaltiger miteinander leben und arbeiten lernen“ (KNK 2015a). Das Miteinander der KommunardInnen ist ein zentrales Element der Kommune. Auf der Internetseite heißt es: „Unser Alltag ist voller Begegnungen“.

Die KommunardInnen begegnen sich bei der Arbeit, auf dem Gelände, beim gemeinsamen Essen, und vielen Bereichen ihres Alltags. Als intentionale Gemeinschaft teilen die KommunardInnen:

„die Grundsätze, Zielvorstellungen, Absichten, Überlegungen, Wertvorstellungen etc., die sich die Gemeinschaft gegeben hat und miteinander weiter entwickelt“ (KNK 2015a). Die wichtigsten Grundsätze sind „linkes Politikverständnis, Ökologie, gemeinsame Ökonomie, Konsensprinzip, kollektives Arbeiten, Abbau von / Auseinandersetzung mit kapitalistischen, patriarchalen und kleinfamiliären (Macht-)Strukturen“ (KNK 2015a).

Linkes Politikverständnis meint hier vielfältige Positionen von „links-ökologisch über marxistische, feministische bis hin zu anarchistischen Positionen“, die die KommunardInnen eher undogmatisch und praxisorientiert umsetzen (KNK 2013: 3). Das Kommuneleben begreifen die KommunardInnen als politische Aktion und sie engagieren sich in vielfältigen lokalen, regionalen und globalen Initiativen wie in Transition Town Gruppen, der Anti-Atomkraft-, Ökologie-, und Frauenbewegung.

Ökologische Nachhaltigkeit durchzieht viele Lebensbereiche der KommunardInnen. In Bereichen wie Wohnen, Heizen, Elektrizität und Mobilität wurde Infrastruktur aufgebaut, die eine ökologische Lebensführung erleichtert. Mit Konsum und Verbrauchsgewohnheiten wird sich innerhalb der Gruppe stetig auseinandergesetzt.

Die KommunardInnen teilen Vermögen und Einkommen. Neben den allgemeinen Ausgaben für Wohnen, Lebensmittel, Versicherungen, Darlehenszahlungen und Ähnliches gibt es eine Kasse für die Alltagsökonomie. Dort kann jedeR KommunardIn sich in eigener Verantwortung Geld für zusätzliche Ausgaben herausnehmen. Jede Person schließt eine

Austrittsvereinbarung ab, in der geregelt ist, wie viel Geld die Person im Falle eines Austritts bekommt.

Die Entscheidungen, die die Kommune betreffen, werden im Konsens im Plenum entschieden, das einmal in der Woche stattfindet. Außerdem gibt es Kleingruppenarbeit und ein Sozialplenum. Im Grundsatzpapier steht „Wir wollen, dass Entscheidungen möglich sind, die jede Meinung berücksichtigen und somit von allen getragen werden können“ (KNK 2008: 7).

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, wurden die Entscheidungsstrukturen im Laufe der Zeit verändert und werden heute noch weiterentwickelt.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Auseinandersetzung mit Machtstrukturen. Hierbei geht es um Mitsprache bei Entscheidungen, eine alternative Bewertung von Arbeit, Geschlechterhierarchien und Hierarchien zwischen Kindern und Eltern.

Fast alle KommunardInnen arbeiten in kommune-eigenen Kollektivbetrieben. Die Arbeitsbereiche sind unter anderem die Tagespflege, eine Kindertagesstätte, ein Tagungshaus, handwerkliche Betriebe, wie ein Baubetrieb, eine Schlosserei und eine Schreinerei. Dazu kommen verschiedene landwirtschaftliche Bereiche, wie der Gemüsebau und die Obstmanufaktur.

Mit den Arbeitsbereichen wollen die KommunardInnen eine alternative Produktionsweise schaffen. Das heißt für sie:

„Bezug zu den Produkten, die wir herstellen oder verbrauchen, Abbau von entfremdeter Arbeit, Grundbedürfnisse z.T. selbst abdecken zu können, Aufwertung von reproduktiver Hausarbeit durch eigenständige Arbeitsbereiche, Abbau geschlechtsspezifischer Arbeitsstrukturen“ (KNK 2008: 9).

Im Grundsatzpapier der Kommune wurde festgelegt, dass die Arbeitsbereiche der Befriedigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse dienen sollen.

Mit der Tagespflege Lossetal ist ein Arbeitsbereich im Feld der Pflege und Betreuung im Alter entstanden. In der Tagespflege werden unter dem Motto „Menschen in Gesellschaft bringen“ fünf Tage in der Woche von 9 bis 17 Uhr ca. 15 dementiell erkrankte Menschen betreut. Die KommunardInnen möchten mit ihrer Arbeit alten Menschen die Möglichkeit bieten „zu Hause, in ihrer häuslichen Umgebung alt zu werden und trotzdem aktive Geselligkeit sowie Gesellschaft erleben zu können“ und so der Individualisierung der Gesellschaft entgegen wirken (Tagespflege Lossetal 2001).

Durch die Organisation im Kollektiv werden alle Entscheidungen von allen MitarbeiterInnen gleichberechtigt getroffen. Zuständigkeitsbereiche werden im Diskussionsprozess festgelegt. Die KommunardInnen, die im Kollektiv arbeiten, entschieden sich einen höheren Personalschlüssel einzusetzen. Zu ihrem Pflegekonzept gehört also, die Anzahl der MitarbeiterInnen in Pflege und Betreuung durch einen geringeren Stundenlohn zu erhöhen.

In der Kommune Niederkaufungen werden vielfältige Hilf- und Unterstützungsleistungen angeboten und in Anspruch genommen. Wenn ein/e KommunardIn krankheitsbedingt oder aus anderen Gründen für längere Zeit nicht arbeiten kann, trägt die Kommune sie/ihn finanziell mit und unterstützt sie/ihn in verschiedenen Weisen von organisatorischen Angelegenheiten bis hin zu emotionalem Beistand. Eine schwerkranke Kommunardin wurde durch die Gruppe gepflegt. Zunehmend beschäftigen sich KommunardInnen mit der Frage der Alterssicherung, weil sie den demographischen Wandel spüren. In Niederkaufungen gibt es inzwischen zwei Rentner und viele weitere KommunardInnen, die kurz vor dem Eintritt ins Rentenalter stehen.

Verknüpfung mit anderen Kommunen

Die Kommune Niederkaufungen ist über das *Interkommnetzwerk* mit drei weiteren Kommunen in Kassel und Umgebung verbunden. Ziel des Netzwerkes ist die Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen den Gruppen. Seit 2011 sind dafür verschiedene Plattformen wie das Interkommtreffen und eine gemeinsame interne Zeitschrift entstanden und es gibt gruppenübergreifende Arbeitsbereiche. Während meiner Forschung bin ich aufgrund dieser Vernetzung vor allem mit der Villa Locomuna in Kontakt gekommen, eine Stadtkommune in Kassel, die sich im Jahr 2000 gegründet hat und in der zurzeit 20 Menschen wohnen (Villa Locomuna 2015).

Über das *Kommujanetzwerk* ist die Kommune Niederkaufungen mit anderen politischen Kommunen verbunden. Eine von ihnen ist die Kommune Olgashof, die ich für zwei Tage besucht habe. Dies ist eine 1997 gegründete Landkommune ca. 25 Kilometer von Wismar entfernt. In der Kommune leben 25 Menschen, unter ihnen drei Personen im Rentenalter zwischen 70 und 82 Jahren (Olgashof 2015).

4 KONZEPT DER ALTERSSICHERUNG DER KOMMUNE NIEDERKAUFUNGEN

4.1 Aspekte der Alterssicherung der Kommune Niederkaufungen

Im Folgenden möchte ich die Alterssicherung innerhalb der Kommune detaillierter vorstellen. Meine ursprüngliche Forschungsfrage zielte ausschließlich auf ökonomische Fragen. Während der Forschung stellte ich jedoch fest, dass die KommunardInnen ein Verständnis von Sicherheit haben, dass durch die Reduktion auf einen monetären Blickwinkel nicht adäquat erfasst wird. Ich werde daher nun auf die meines Erachtens für das Sicherheitserleben der KommunardInnen zentralen Aspekte in Bezug auf das Alter eingehen.

1. Staatliche und private Vorsorge

Die Gemeinschaft hat seit Anfang der 90er Jahre ein gemeinsames internes Rentensystem ausgehandelt und aufgebaut. Die erwarteten Renteneinkünfte bestehen zum Teil aus den staatlichen Rentenansprüchen, die die KommunardInnen innerhalb ihrer Kollektive oder außerhalb der Kommune erwerben. Zusätzlich legt die Kommune Gelder an. Dabei muss stetig ein Kompromiss zwischen der strikten Verfolgung ökologischer und sozialer Werte und der Erzielung einer möglichst hohen Rente gefunden werden. Dieser liegt zum Beispiel in ökologischen und sozialen Geldanlagen und einem kritischen und alternativen Umgang mit Zinsen. Mit Hilfe des gebildeten Rückstandkapitals soll den KommunardInnen nach dem Ende der Erwerbstätigkeit ein Betrag von ca. 900 Euro pro Monat zur Verfügung stehen, der gleiche Betrag, den momentan jede Person durchschnittlich monatlich erwirtschaftet. Solange die KommunardInnen in der Kommune bleiben, werden alle Renteneinkommen in der gemeinsamen Ökonomie geteilt. Im Falle eines Austritts aus der Kommune erhält die Person unabhängig von ihren vorherigen Lohneinkommen mindestens die Kommunezielrente.

Die Kommune benötigt die staatliche Rente und private Vorsorge für die finanzielle Versorgung der Gruppe und die Aufrechterhaltung der aktuellen Finanzsituation. Die staatliche und private Vorsorge gewährleistet zudem eine finanzielle Grundsicherung im Fall eines Austritts eines Mitglieds oder des Auflösens der Kommune. Daher ist das „herkömmliche“ Sicherungssystem ein wesentlicher Aspekt der Alterssicherung der Kommune.

2. Gemeinsame Ökonomie

In der Kommune Niederkaufungen wird über eine Gemeinsame Ökonomie gewirtschaftet, was für die KommunardInnen bedeutet, „dass das Wirtschaften in der Kommune nicht hierarchisch organisiert, sondern gemeinschaftlich (also nicht von außen) bestimmt wird“ (Kommuja 2014: 184). Die gemeinsame Ökonomie umfasst die Alltagsökonomie, das heißt, die täglichen Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Personen der Gemeinschaft und die Vermögensökonomie, also alle langfristigen Einnahmen und Ausgaben wie Erbschaften, Honorare, Neuanschaffungen oder Renovierungen (Kommuja 2014a: 185).

Durch die gemeinsame Ökonomie verfügen die KommunardInnen über weitreichende Nutzungsmöglichkeiten von Gütern und Infrastruktur, wie Musikinstrumente, Bücher, Zeitschriftenabonnements, Werkzeuge und Maschinen, technische Geräte usw. Der gemeinsame Besitz von Gebäuden und Grundstücken ermöglicht der Gruppe wichtige Entscheidungen autonom zu treffen. KommunardInnen erleben Aneignungs-, und Gestaltungsmöglichkeiten durch die gemeinsame Ökonomie, wie das folgende Zitat zeigt:

„Ja, ‚ne Solaranlage auf‘m Mietshaus kriegt man nicht so ohne weiteres hin. Also das sind ja so Sachen, es ermöglicht einem ja auch was Anderes und natürlich nehmen wir die Sachen hier anders in Besitz, als wenn ich das nur gemietet hätte“ (Kamingespräch).

Die Infrastruktur der Kommune bietet Gelegenheiten zur Ausübung von Hobbys und Gemeinschaftsaktivitäten, für die man außerhalb der Kommune gewöhnlich käuflich erwerben muss.

Die Kommune senkt so den finanziellen Aufwand für die materielle Versorgung der Mitglieder. Die KommunardInnen empfinden die gemeinsame Ökonomie als einen Zugewinn an Lebensqualität und Sicherheit jenseits materieller und individueller Werte:

„Ich hab noch nie so gut gelebt wie hier. So viele Autos, Fahrzeuge, Maschinen, Know How, was die in den Arbeitsbereichen, was ich kostenlos in Anführungsstrichen zur Verfügung hab‘ in der solidarischen Ökonomie, das ist Paradies“ (Interview 3).

Meines Erachtens ist die Alterssicherung der Kommune existenziell auf das Funktionieren der gemeinsamen Ökonomie angewiesen, da sie den KommunardInnen sowohl in Bezug auf die materielle Versorgung als auch in Bezug auf immaterielle Bedürfnisse Sicherheit bietet.

3. Kollektives Arbeiten

Das kollektive Arbeiten halte ich für einen weiteren zentralen Aspekt der Alterssicherung der Kommune Niederkaufungen.

Erstens hängt die materielle Versorgung der KommunardInnen maßgeblich von der Arbeit ab, die die KommunardInnen innerhalb der Gemeinschaft leisten. Die Arbeitsbereiche erwirtschaften zum einen finanzielle Mittel, zum anderen trägt die Produktion zur direkten Versorgung der Gruppe mit Lebensmitteln und Gebrauchsgütern bei. Parallel zur Produktion der Arbeitsbereiche findet viel „ehrenamtliche Arbeit“ und Hausarbeit in der Kommune statt, die die Versorgungssituation zusätzlich optimieren.

Zweitens erleben viele KommunardInnen auch durch das kollektive Arbeiten einen Zugewinn an Lebensqualität und Absicherung. Die Art und Weise der Arbeitsgestaltung und Arbeitsorganisation verbinden sie mit einem hohen Maß an Selbstbestimmung und der Aufwertung nicht entlohnter Tätigkeiten innerhalb des Gemeinwesens:

„Warum ich in Kommune lebe, warum ich mir das bisher auch noch nie ernsthaft überlegt hab, was anderes zu leben, also das ist die Alltagsgestaltung, also das Arbeiten, die Freiheit, also die Selbstbestimmung, die ich da habe. Dass ich denke, mit dem was und wie ich mich hier einbringe

so selbstbestimmt bin, wie ich das außerhalb von Kommune oder so einer Gemeinschaft so gut wie nirgends sein kann“ (Interview 6).

Die KommunardInnen setzen darauf, so auch im Alter Handlungs-, und Gestaltungsfreiräume zu haben und entsprechend ihrer verbliebenen Fähigkeiten eine sinnstiftende und von anderen anerkannte Tätigkeit ausüben zu können. Hier exemplarisch ein Ausschnitt aus einem Interview, das diese Perspektive widerspiegelt:

„Also die Kommune hat so viele Ebenen, so viele Möglichkeiten, wo ich was tun kann, (...) Also, ich stell mir das ja so vor, dass man auch so im hauswirtschaftlichen, sozialen Bereich auch noch was tun kann, auch wenn man dann nicht mehr so effektiv ist. Dass man sich da einbringen kann irgendwo und das ist für mich einfach ein wichtiger Aspekt, so mich einbringen zu wollen irgendwo, irgendwie, und nicht nur vor'm Fernsehen zu sitzen und irgendwo rumzudösen oder so“ (Interview 6).

Ich leite daraus die These ab, dass das positive Sicherheitserleben der KommunardInnen in sehr großem Maße von der Organisation und Ausgestaltung des gemeinsamen Arbeitens beeinflusst ist.

4. Verlässliche Beziehungen

Viele KommunardInnen beschreiben, dass ihnen die Beziehungen in der Kommune Sicherheit in Bezug auf das Alter vermitteln.

„Wenn die Kommune funktioniert, dann hab ich ja in der Kommune nicht nur die materielle Versorgung, sondern eben auch die ganzen sozialen Aspekte (...), also dass ich meine sozialen Bezüge habe in der Kommune, dass die ganze Pflegegeschichte anders geregelt werden kann, jetzt jenseits von materiellen Sachen, dass man Gelder bezahlt, sondern dass die jahrelang aufgebauten sozialen Beziehungen ‚ne Pflege tragen können“ (Interview 3).

Mit dem Eintritt in eine Kommune lässt man sich auf eine Gruppe ein und tritt auf verbindliche Weise miteinander in Beziehung. KommunardInnen erwarten durch die langfristige Ausrichtung der Kommune Beständigkeit und Kontinuität. Sie sehen durch die Kommune die Möglichkeit bis zum Ende ihres Lebens der Gruppe zuzugehören, „Lebendigkeit mitzuerleben“ und im Alter das weiterleben zu können, was ihnen heute wichtig ist. KommunardInnen beschreiben, dass die Kommune ihnen insbesondere deswegen Sicherheit vermittelt, weil die spezifische Beziehungsqualität in Kommunen die Wahrscheinlichkeit erhöht, im Falle von Hilfsbedürftigkeit Unterstützung durch andere Menschen zu erfahren. Mit ihrem Leben in der Kommune verbinden KommunardInnen die Aussicht, im Zweifelsfall enge FreundInnen zu haben, die Verantwortung für sie übernehmen und mit bestem Wissen und Gewissen für sie Entscheidungen treffen. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass es für die Sicherung der Kommune unabdingbar ist, dass ihre Mitglieder sich über Beziehungen miteinander verbinden. Verlässliche Beziehungen können daher meines Erachtens als ein zentraler Aspekt der Alterssicherung der Kommune angesehen werden.

5. Egalitäre Strukturen

Ein grundlegender Anspruch der politischen Kommunen ist es, das Zusammenleben herrschaftsfrei zu gestalten. Das Gemeinschaftsleben zielt nicht nur darauf ab, dass jedes Mitglied in seiner jeweiligen Rolle vom Gemeinschaftsleben profitiert. Ebenso geht es um die kritische Auseinandersetzung und Veränderung der individuellen Positionen mit dem Ziel, Machtstrukturen aufzulösen und mit Hilfe konsensueller und egalitärer Entscheidungsstrukturen ein herrschaftsfreies, gleichberechtigtes Zusammenleben zu organisieren. Der Begriff Gleichberechtigung bedeutet im Verständnis

der KommunardInnen, das Ausmaß der Verantwortungsübernahme und den Anspruch auf Unterstützungsleistungen nach den individuellen Möglichkeiten und dem subjektiv empfundenen Bedarf zu richten.

Für einige KommunardInnen vermittelt die kollektive Übernahme von Verantwortung und der egalitäre Anspruch der Kommune Sicherheit:

„Also, wenn ich mich [außerhalb der Kommune] nicht gut verkaufen kann oder krank werde oder irgendwas passiert, dann bricht auch meine soziale Absicherung zusammen und das ist in der Kommune eben über die gemeinsame Ökonomie [geregelt], also egal wie viel ich leiste, kann ich an dem Wohlstand oder an dem Einkommen der Gesamtgruppe teilhaben“ (Interview 3).

Die Prinzipien der Herrschaftsfreiheit und Bedarfsorientierung unterstützen in besonderem Maß die Sicherung und Entlastung strukturell benachteiligter und leistungsschwacher Personen. Wenn egalitäre Strukturen in der Kommune verankert sind, verringert dies die Gefahr in eine Überforderungssituation zu geraten und vermittelt die Sicherheit, gerade dann aufgefangen zu werden, wenn die eigene Leistungsfähigkeit nachlässt. Ich schließe daraus, dass egalitäre Strukturen innerhalb der Organisation ein weiterer wesentlicher Faktor der Alterssicherung der Kommune sind.

6. Übergeordnete Werteorientierung

Viele Menschen leben aus ideeller Überzeugung in einer Kommune. Materielle Reichtümer und ihre Karriere sind ihnen weniger wichtig. KommunardInnen aus verschiedenen politischen Kommunen haben das Gefühl, dass der Verlust von Dingen sie nicht so hart treffen wird, und dass die eigenen Werte auch im Alter Orientierung und Bedeutung geben. Ein an sozialen und ökologischen Werten orientiertes Leben in einer Gemeinschaft wirkt weiter in Richtung dieser Werte und erzwingt stetig eine kritische Auseinandersetzung mit Begrenzungen. Durch die einfache Lebensweise in der Kommune haben viele KommunardInnen die Erfahrung gemacht, dass sie die innere Stärke zum Verzicht haben und erleben die Loslösung vom Konsum als ein Autonomiegewinn:

„Also das ist [außerhalb der Kommune] der Inbegriff der Freiheit, wenn ich bedenkenlos konsumieren kann oder niemanden fragen muss, wie ich konsumieren will und mein Freiheitsbegriff ist eben an der Stelle schon ein ganz anderer. Also mein Leben, wie ich da tue und was ich tue und an dieser Stelle selbstbestimmt zu sein, ist mir viel wichtiger“ (Interview 6).

Die übergeordnete Werteorientierung schafft also Sicherheit dahingehend, dass die eigenen Werte auch im Alter Orientierung und Bedeutung geben. Zu wissen, dass Konsum und Besitz nicht den eigenen Selbstwert und die eigene Identität definiert, trägt offenbar elementar zu einem positiven Sicherheitsempfinden bei:

„Wir haben das Gefühl in unserer Kommune, dass wir ein bisschen gewappnet sind gegen den möglichen Wirtschaftsverfall, das heißt Verfall der Versicherungen und der Renten (...) und zwar, weil unsere Ansprüche nicht so hoch sind oder andersrum, weil es leicht ist, die Ansprüche schnell runterzusenken“ (Interview 1).

Ohne diese Werteorientierung geht folglich ein Teil des Sicherheitserlebens verloren. Entsprechend halte ich die übergeordnete Werteorientierung für einen weiteren zentralen Aspekt der Alterssicherung der Kommune.

Fazit

Ich habe im vorangehenden Abschnitt die wesentlichen Aspekte dargestellt, auf denen meines Erachtens die Alterssicherung der Kommune Niederkaufungen aufbaut. Die Alterssicherung der Kommune wird einerseits von der Einbettung des herkömmlichen

Sicherungssystem in die kommunitären Strukturen getragen und andererseits durch die KommunardInnen selbst hergestellt und organisiert. Viele KommunardInnen bezeichnen „das Leben in der Kommune“ oder „die Gemeinschaft“ als ihre persönliche Form der Alterssicherung. Die Analyse zeigt, dass einige Formen der Alterssicherung tatsächlich erst durch das gemeinschaftliche Leben geschaffen werden und spezifische Charakteristika und Funktionen erhalten. Dabei bildet die „Kommune“ als gemeinschaftliche Ordnung den zentralen Bezugspunkt der Absicherung.

Ein inhaltlicher Schwerpunkt liegt auf einer vom herkömmlichen Sicherungssystem unabhängigen materiellen Versorgung durch den Aufbau dezentraler Versorgungsstrukturen. Zusätzlich zeigt sich die Hoffnung der KommunardInnen, auf die Abdeckung eines breiten Spektrums an immateriellen Bedürfnissen.

Der Erfolg des Sicherungssystems der Kommune hängt meines Erachtens entscheidend vom zufriedenstellenden Aushandeln und Bereitstellen der erläuterten zentralen Aspekte unter den Beteiligten ab.

Innerhalb des Alterssicherungskonzeptes in der Kommune wird Sicherheit weniger durch rechtsstaatlich einklagbare Verträge, sondern durch Beziehungen bereitgestellt. In diesem Sinne kann das Gabentauschprinzip als das hinter dem Sicherungssystem liegende Ordnungsprinzip verstanden werden, durch das die Sicherung hergestellt wird. Demnach müssten Zyklen des Gebens, Nehmens und Erwiderns von Gaben der Alterssicherung in der Kommune zugrunde liegen. Um diese Annahme zu überprüfen, untersuche ich im Folgenden, ob dem Gabentauschprinzip im Rahmen des sozialen Ordnungssystems der Kommune eine Bedeutung zukommt.

4.2 Die Bedeutung des Gabentausches für die Kommune Niederkaufungen

4.2.1 Gabentausch erzeugt zwischenmenschliche Beziehung

Wie wichtig den KommunardInnen die Beziehungen für das Leben in der Gemeinschaft ist, zeigt exemplarisch das folgende Zitat:

„Der Wert ist, dass man seine menschlichen Bedürfnisse leben kann, was ich vorhin so sagte, das miteinander Leben und das man auch voneinander lernt (...) Gestern kam die M. (ein Kind) an und hatte so'n Beutel und was drin, das war zugebunden so ,ne Kugel. Sagt sie S., ich möchte dir eine Heilung für dein Bein geben und dann musste ich meine Strümpfe ausziehen und sie hat das Ding auf das Bein gepresst. Solche Kontakte, das hat natürlich keine medizinische Wirkung darum geht's ja nicht, solche Kontakte oder so dass man mit denen was unternimmt, mach ich sehr wenig, weil die viel mehr Temperament haben, wo ich gar nicht folgen kann, ne so also das ist für mich schon sehr wichtig“ (Interview 1).

Das Zitat macht neben der Wichtigkeit der Beziehungen deutlich, was die Beziehungen ausmacht: Momente der Begegnung, in denen die Mitglieder der Kommune sich aufeinander beziehen und denen eine soziale und emotionale Bedeutung zukommt.

Bei Betrachtung der auf Andere bezogenen Handlungen in der Kommune scheinen die Beiträge eines Akteurs zunächst nicht anhand des Gabentausches erklärbar zu sein, da sie nicht mit einer Reziprozitätserwartung verbunden sind.

Auf meine Frage, was er den Jüngeren gibt, antwortet ein älterer Kommunarde beispielsweise:

„Nix. Die nehmen sich das. (...). Vielleicht schwingt das mit, sag ich mal, vielleicht als Architekt bin ich so ein Ratgeber oder die freuen sich, dass da so ein Alter ist, der da ein bisschen Rückgrat gibt“ (Interview 2).

In ähnlicher Weise werden Unterstützungsleistungen von Anderen als Selbstverständlichkeit beschrieben.

„Einer von uns ist Schlosser, (...) der hat auch schon mal nachgeguckt. Der hat mal ‚ne Schraube reingedreht oder so aber das sind ja auch Hilfen, die man sonst braucht auch wenn man nicht im Rollstuhl sitzt. Wenn man Fahrrad fährt genauso muss man ja auch zu Fachleuten gehen“ (Interview 3).

Obwohl die vielzähligen Beiträge von KommunardInnen für ihre MitkommunardInnen als einseitige Geschenke beschrieben werden, können sie als durch Reziprozitätserwartungen miteinander verbundene Gaben betrachtet werden. Laut Sahlins verlaufen die auf Gegenseitigkeit beruhenden Tauschhandlungen auf einer Skala vom frei gegebenen Geschenk bis hin zur Schikane (Adloff und Mau 2005: 84). Er zeigt, dass sich mit enger verwandtschaftlicher Beziehung die Form des Gabentausches entlang der Skala in Richtung Geschenk entwickelt. Sahlins nennt die Transaktionen zwischen „nahen Verwandten“ generalisierte Reziprozität (Adloff und Mau 2005: 83). Dabei ist es in besonderem Maße entscheidend, die Rückgabe nicht unmittelbar und nicht gleichwertig zu gestalten. Die eigentlich aufeinander bezogenen und voneinander abhängigen Tauschakte erscheinen dann als voneinander unabhängige für sich stehende Handlungen. Der Unterschied zum „reinen“ Geschenk ist, dass die getauschten Gaben letztlich aufeinander bezogen und an wagen, höchst implizit übermittelten Reziprozitätserwartungen gebunden sind.

Dass dieser Umstand bei der Betrachtung der zwischenmenschlichen Beziehungen in der Kommune nahezu unsichtbar ist, ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Beziehungen in den Kommunen sehr eng und eben in diesem Sinn „familiär“ sind:

„Ich empfinde uns in der Kommune als miteinander intimer, als jede normale Familie in Deutschland. Intimer miteinander, das bedeutet nicht nur, dass wir liebevoller sind, das ist noch recht leicht, sondern auch im Ärger und Zorn offen miteinander sind und das auch sagen. Wies uns mit irgendeiner Haltung geht. Heut morgen ist grade was passiert hier, hab ich dann gesagt, aber wichtig ist für mich dann auch wieder zu lachen also da kein ernstes Ding draus zu machen mit soner Stirn oder so und das hat sich jedenfalls bei mir in den Jahren gebessert, auch weil man sich immer mehr kennen gelernt hat“ (Interview 1).

Beispielhaft zeigt dies die soziale und emotionale Bedeutung der Kontakte der KommunardInnen. Sie sind als Austauschprozesse beschreibbar, die auf Gegenseitigkeit beruhen. Somit kann ich ableiten, dass in der Kommune durch den Gabentausch Beziehungen hergestellt werden. Dass die Transaktionen nicht unmittelbar als reziproke Handlungen auftreten, ist durch die generalisierte Reziprozität innerhalb enger Beziehungsgefüge erklärbar.

Anhand von konkreten Einzelbeispielen möchte ich nun auf typische Formen von Gabentausch in der Kommune eingehen. Sie unterstreichen die Wichtigkeit zwischenmenschlicher Beziehungen und damit insbesondere des Gabentausches für das Zusammenleben in der Kommune.

4.2.2 Formen von Gabentausch

Direkter Tausch: Gabentausch zwischen zwei Akteuren

Ich möchte auf das erste Beispiel zurückkommen (Interview 1). Dieses ist S. Beschreibung für das „Miteinander Leben“, das sich für ihn darin ausdrückt, wie man aufeinander Bezug nimmt. Die von ihm beschriebenen gemeinsamen Kontakte bestehen aus individuellen, gegenseitigen Handlungen des Gebens, Nehmens und Erwiderns der Beteiligten.

Im konkreten Fall beschreibt er, wie das Kommunekind seinem „Opa“ eine Heilung für das Bein anbietet. Es möchte offensichtlich in eine Beziehung zu ihm treten und sich um ihn kümmern. Das Geben dieser Gabe ist rein freiwillig. S. nimmt die Gabe an. Dass er sagt „ich musste meine Strümpfe ausziehen“, verweist darauf, dass er eine in der Gabe implizit enthaltene Pflicht annimmt und sich somit auf die Beziehung einlässt, die für ihn „sehr wichtig“ ist. Auf eine Ablehnung, die das Kind nicht versteht, könnte es wütend oder traurig reagieren.

Das, was als Beziehung oder Kontakt beschrieben wird, kann als gegenseitige individuelle Handlungen aufgeschlüsselt werden, bestehend aus Geben, Nehmen und Erwidern von Gaben. Der Gabentausch nimmt in jeder Beziehung eine einzigartige Form an und unterscheidet sich in der Intensität, das heißt, der Häufigkeit und der im Gabentausch ausgedrückten Nähe.

Aus dem Gabentausch zwischen Individuen der Kommune ergibt sich ein Netz aus sozialen Beziehungen, das die gesamte Kommune umspannt: Alle KommunardInnen haben Beziehungen zu anderen KommunardInnen, die jeweils einmalig sind und sich in vielerlei Hinsicht, wie der Häufigkeit der Kontakte und der Intimität, unterscheiden.

Diese Form des Gabentausches bezeichnet Levi Strauss als direkten Tausch (Adloff und Mau 2005: 198). Er findet zwischen zwei Akteuren statt, wobei Akteure sowohl Individuen als auch Gruppen sein können. In der Kommune kommt es vor, dass zwei Gruppen miteinander agieren, indem Individuen als Mitglieder je einer Gruppe in Beziehung treten. Dies geschieht zum Beispiel in den Arbeits-, und Wohnbereichen, in den Familien und Nachbarschaften.

Eine Gabe kann auch indirekt erwidert werden (Adloff und Mau 2005: 198). Wie bei der Reziprozität zwischen zwei Akteuren haben die Transaktionen eine soziale Bedeutung und die Gabe enthält eine Verpflichtung zur Rückgabe. Die Gegengabe muss jedoch nicht an die Person erwidert werden, die die erste Gabe gegeben hat. Sie kann an einen dritten Akteur gerichtet sein. Levi Strauss bezeichnet einen solchen Gabentausch einen verallgemeinerten Tausch (Adloff und Mau 2005: 198). Ich möchte im Folgenden auf Beispiele für verallgemeinerten Tausch in der Kommune eingehen.

Verallgemeinerter Tausch

Es lassen sich zwei Typen von verallgemeinertem Tausch, das heißt, indirekten Reziprozitätsbeziehungen unterscheiden.

Gruppenreziprozität: Gabentausch zwischen Individuen und einer Gruppe

Die erste Form wird als Gruppenreziprozität bezeichnet. Hierbei profitiert die ganze Gruppe reihum von je einem Mitglied (Adloff und Mau 2005: 199). Das folgende Beispiel lässt sich dieser Form des Gabentausches zuordnen.

Im Olgashof wird jeden Nachmittag abwechselnd von einer (oder einigen wenigen) Person(en) aus der Gemeinschaft für alle gekocht und abends gemeinsam gegessen. Die Reihenfolge, wer wann kocht, ist nicht festgelegt, sondern hängt von verschiedenen Faktoren ab.

Die Köchin oder der Koch erhält keine unmittelbare und äquivalente Bezahlung, sondern wird an einem anderen Tag von jemand Anderem bekocht. Ein Kommunarde macht deutlich, dass das Kochen nicht nur einen praktischen ökonomischen Nutzen hat, sondern eine Haltung den Anderen gegenüber ausdrückt:

„Wenn wir uns an einen Tisch setzen und alle zusammen essen – üblicherweise nehmen wir uns an die Hände und sagen jetzt geht’s los – und dann ist das auch so, wir sitzen da zusammen und essen was ein Anderer für uns gemacht hat, das ist nicht einfach Reinlöffeln oder so, sondern das ist ein Liebesakt“ (Interview 2).

Damit wird das Kochen von den Beteiligten als Gabe verstanden. Die Gabe „Essen“ steht dabei in einem Spannungsverhältnis zwischen Freiwilligkeit und Verpflichtung. Es gibt

keinen Vertrag in der Kommune, der eine Pflicht zum Kochen festlegt. Trotzdem scheint ein Kommuneangehöriger, der sich nicht beim Kochen beteiligen kann, ein schlechtes Gewissen zu haben und seine Nichtbeteiligung erklären zu wollen.

„Es tut mir leid, dass ich mich an praktischen Dingen wenig beteiligen kann – wie Reinigen, Kochen, Abwaschen, Tischdecken Handwerk, Garten. Einerseits habe ich nicht die Körperkräfte dazu, andererseits stehen die benötigten Dinge weit oben oder an unerreichbaren Stellen. Da bin ich wieder dankbar, dass die anderen das tun“ (Kommunebuch 254).

Natürlich ist das Annehmen der Gabe freiwillig. Aber es gibt durchaus Beschwerden darüber, wenn Kommuneangehörige nicht mehr an Gemeinschaftsaktivitäten, wie dem gemeinsamen Kochen, teilnehmen. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass eine Nichtbeteiligung symbolisch für die Nicht-Anerkennung der Bemühung steht und als Ablehnung einer Einladung in eine Beziehung gesehen wird. Eine Erwiderung ist nicht vertraglich geregelt und unterliegt so der Freiwilligkeit. Obwohl ich in Bezug auf dieses Beispiel keine direkten Hinweise auf die Verpflichtung der Erwiderung habe, gibt es in Kommunen häufig Auseinandersetzungen darüber, dass man, wenn man etwas nimmt, etwas entsprechend seiner Fähigkeiten geben muss. Dies wird in einer Diskussion über die Alterssicherung klar:

„Ich glaube, dahinter steht eigentlich so‘ne grundsätzliche Frage, ob wir uns mit dem Erwerb eines Rentenstatus wirklich auch die Freiheit nehmen wirklich nichts mehr für die Gruppe zu tun, ob das sozusagen der neue Status wäre und das glaube ich, haben die wenigsten im Kopf, dass sie das wirklich wollen. Aber birgt es wirklich diesen Freiraum zu sagen, ich mach jetzt einfach nichts mehr?“ (Kamingespräch).

Am gemeinschaftlich organisierten Kochen und Essen wird deutlich, dass die Gaben von den Ressourcen und dem Bedarf der beteiligten Geber und Empfänger abhängen. Güter können für lange Zeit in eine Richtung fließen und das auch in Fällen, in denen eine Erwiderung mit Sicherheit ausbleibt. Ein Kommuneangehöriger kann sich nicht mehr am Kochen beteiligen und wird trotzdem selbstverständlich weiter versorgt. Die Kommuneangehörigen sind so eng miteinander verwoben, dass diese Unterstützungsleistung ohne Vertrag oder Regel geleistet wird. Während der Geber dies als seine moralische Pflicht oder eine Selbstverständlichkeit betrachtet, reagiert der Empfänger der (nicht antagonistischen) Gabe mit Dankbarkeit. Laut Simmel ist dies das Gefühl, das entsteht, wenn man erfährt, dass jemand einem eine wohlwollende Gabe gegeben hat (Adloff und Mau 2005: 103). Dankbarkeit kann als eine Gegengabe begriffen werden, die vom ursprünglichen Geber erwartet wird. S. beendet seine Beschreibung des gemeinsamen Essens so:

„Das ist natürlich auch eine – Hilfe ist nicht richtig gesagt – man ist so auf eine gewisse Art eingebunden in der Kommune“ (Interview 1).

Hier erkennen wir ein Beispiel für Gruppengabentausch, bei der die Gruppe nach und nach von dem einzelnen Individuum profitiert. In der Kommune Niederkaufungen betrifft diese Form von Gabentausch besonders Teilgruppen der Gesamtgruppe, wie Wohngemeinschaften, Familien und Arbeitskollektive, also Gruppen, die gemeinsam etwas unternehmen oder ein gemeinsames Interesse haben. Dabei verläuft der Gabentausch nicht immer innerhalb einer abgegrenzten Teilgruppe. Es kommt vor, dass Individuen zu Gruppen hinzukommen oder daraus austreten. Manche Kommuneangehörigen sind in vielen Gruppen vernetzt, einige sind in einer Paarbeziehung oder Teil einer Kleinfamilie und Andere stehen mehr für sich. Einige Kommuneangehörige organisieren regelmäßig das Plenum oder fungieren als „Netzwerker“, die die verschiedenen Kleingruppen miteinander verzahnen. Manche Kleingruppen sind sich nah, andere haben keinerlei Überschneidung. Der Gabentausch im Rahmen der Gruppenreziprozität vernetzt die Kommune miteinander und schafft in besonderer Weise ein Zusammengehörigkeitsgefühl der Individuen zur

Gruppe und damit aller Individuen untereinander unabhängig von ihren rein persönlichen Beziehungen.

Ketten-generalisierte Reziprozität

Eine weitere Form des verallgemeinerten Tausches ist die Ketten-generalisierte Reziprozität. In diesem Tauschsystem sind die Transaktionen wie eine Kette aneinander gereiht. Dabei gibt es offene oder geschlossene Ketten. Levi Strauss nennt diese Form des Gabentausches gerichtete Reziprozität (Adloff und Mau 2005: 199).

Das PatInnensystem der Kommune Niederkaufungen ist ein Ansatz dieser Gabentauschform:

„Wir haben ja auch hier das Konzept, dass wir hier auch Kinder gemeinsam betreuen. Ich hatte ja zwei Patenkinder hier, die sind schon hier raus und schon erwachsen aber ich habe mich auch – da waren die 10 – um die gekümmert so mit Hausaufgaben und so betreut und so und das fand ich immer eine sehr schöne Sache, sehr bereichernd und sehr schön“ (Interview 4).

Die Eltern übergeben der Patin ein „Amt“, wodurch diese die Eltern bei der Kindererziehung entlastet. Es entsteht dabei auch eine Verbindung zwischen Kind und Patin. Diese gegenseitige emotionale Beziehung kann als eigenständiger Gabentausch begriffen werden, da die Patin das Gefühl beschreibt, von dem Kind etwas zu erhalten.

Ein weiteres Beispiel für die Ketten-generalisierte Reziprozität sehe ich im Folgenden. Eine Kommunardin sagt, dass der Grund in der Tagespflege zu arbeiten, für sie ist:

„ (...) dass ich im Alter später mal gut behandelt werden möchte und das Gefühl, wenn ich jetzt die Vorgängergeneration gut behandle in der Hoffnung, dass die Nachfolgeneration mich auch gut behandelt bzw. mir einen Ort schaffe, wie in der Kommune oder mit der Tagespflege, dass ich später gut behandelt werde“ (Interview 5).

Man erkennt darin eine Reziprozitätserwartung, die sich auf die verschiedenen Generationen bezieht. Die Erwartung der Kommunardin ist, durch jetzige Gabe von Pflege im Alter von jemand anderem Pflege als Gegengabe zurück zu bekommen. Sie beschreibt exemplarisch, wie sich diese Art des Gabentausches in der Kommune derzeit äußert:

„Also einerseits traurig und andererseits ein tolles Erlebnis von Gemeinschaft war, war halt im letzten Jahr als unsere erste Kommunardin hier verstorben ist. Hier vor Ort, ähm, klar, es sind auch wenig momentan, die pflegebedürftig werden und es waren direkt 20 Menschen da und haben gesagt, klar wir kümmern uns, (...) und da fand ich es sehr schön eben zu sehen, dass wir hier mehrere Generationen sind, weil die Jüngeren dann gesagt haben, wir können uns jetzt drum kümmern. Und wir übernehmen jetzt die Aufgaben“ (Interview 5).

Während die vorher genannten Beispiele für Gabentausch in der Kommune einen enormen Einfluss auf die Sozialstruktur der Kommune haben, entsteht diese Form des Gabentausches erst aus dem intensiven Gabentausch. Die Kommune hängt entscheidend von den persönlichen Bezügen der KommunardInnen untereinander ab. Die Bereitschaft, viel Verantwortung zu übernehmen und Mühen aufzuwenden, erwächst hier offenbar gerade aus reziproken, engen Beziehungen:

„Was ich mir vorstellen kann, ist, wenn jemand pflegebedürftig wird, dass wir so ein ähnliches System wie wir es jetzt mit den Kindern haben mit den Patinnen, dass wir das dann auch mit pflegenden Kommunardinnen machen, (...) Ich glaube, dafür ist unser soziales Netz auch stark genug. Die sich dann um einen kümmern. Ich kann mir auch nicht vorstellen jeden in der Kommune zu pflegen. Es gibt Leute da hab ich so wenig Bezug zu, da kann ich mir ne körperliche Pflege vorstellen, dazu bin ich Profi genug aber da zum Beispiel wie bei der Kommunardin, die verstorben ist, 4 Stunden ans Bett setzen, Händchen halten und eine Sterbebegleitung machen, kann ich mir nicht bei jedem Kommunarden vorstellen so. Ich denke, dass ist dann auch immer

wichtig, wie die sozialen Bezüge zueinander sind und, ähm, was ist mit denen, die jetzt schon teilweise runterfallen. Also da mach ich mir schon Gedanken drum, wie werden die aufgefangen“ (Interview 5).

Ich habe gezeigt, dass die Mitglieder der Kommune sowohl durch direkten als auch über indirekten Gabentausch miteinander verbunden sind. Über die verschiedenen Formen verbindet der Gabentausch die gesamte Gruppe und es ergibt sich innerhalb der Kommune ein spezifisches, engmaschiges Netz aus sozialen Beziehungen, die für das Funktionieren der Kommune zentral sind.

Bei der Untersuchung von weiteren Transaktionen innerhalb der Kommune stelle ich fest, dass sich nicht alle zufriedenstellend anhand des Gabentausches erklären lassen. Darauf möchte ich im folgenden Teil eingehen.

4.2.3 Tauschen und Teilen als zwei zentrale Ordnungsprinzipien

Der Gabentausch basiert auf einer Außenbeziehung, bei der mindestens zwei Parteien mit jeweils eigenem Interesse eine Beziehung eingehen. In der Kommune sind jedoch einige Transaktionen erst vor dem Hintergrund eines gemeinsamen Interesses verständlich. Bei diesen handelt es sich nicht um gegenseitige Bewegung der Parteien, sondern um zentralisierte Bewegungen zur Sammlung und Verteilung von Gütern. Der Fachbegriff für solche zentralisierten Bewegungen ist Pooling, was in diesem Zusammenhang mit „Zusammenlegen“ übersetzt werden kann (Adloff und Mau 2005: 76-78). Ich möchte im Folgenden einen Einblick in beispielhafte Prozesse des Pooling der Kommune Niederkaufungen geben.

Pooling in der Kommune Niederkaufungen

Eine zentrale Stelle in der Kommune ist das Verwaltungskollektiv, das die Alltags- und die Vermögensökonomie organisiert. Die Entscheidungsgewalt über die gemeinsame Ökonomie liegt in den Händen aller KommunardInnen. Alle wichtigen Entscheidungen werden zunächst im Plenum im Konsensprinzip getroffen, bevor sie von der Verwaltung umgesetzt werden.

Die in der Alltagsökonomie enthaltenen Finanzmittel bestehen vornehmlich aus den Lohneinkommen derjenigen KommunardInnen, die außerhalb der Kommune oder in den Kollektiven beschäftigt sind. Ein beträchtlicher Anteil davon dient der Finanzierung gemeinsam organisierter Bereiche, also zum Beispiel dem Erwerb von Nahrungsmitteln oder Darlehenszahlungen. Der verbleibende Teil wird in einer für alle zugänglichen Kasse aufbewahrt. So werden die Beiträge einiger KommunardInnen gesammelt und der ganzen Kommune zur Verfügung gestellt. Die Differenzierung der Versorgung (mit Geld) erfolgt hier alleine nach individueller Einschätzung und dem subjektiv empfundenen Bedarf der KommunardInnen.

Kapital, das KommunardInnen vor ihrer Kommunezeit angesammelt haben, sowie die gemeinsam erworbenen Grundstücke, Produktionsmittel und Vermögen werden in der Vermögensökonomie zentralisiert zusammengelegt und verwaltet. Ein Großteil wird in die Kommune (re-)investiert, dazu gehören Renovierungs- und Umbaumaßnahmen, der Erwerb von Immobilien, der Aufbau von Infrastruktur, wie zum Beispiel die Errichtung eines Heizblockkraftwerk und einer Photovoltaikanlage. Während die KommunardInnen in unterschiedlichem Umfang zum Vermögen der Kommune beitragen, steht die Nutzung von Gebäuden und Infrastruktur grundsätzlich allen offen. Dies gilt auch für Leistungen wie Wärme, Elektrizität und (Warm-)wasser. Dabei ist der individuelle Bedarf sehr wohl unterschiedlich. Über manche Nutzungen wird gemeinsam entschieden, wie zum Beispiel bei der Festlegung der Temperatur im Gemeinschaftsraum. Andere zur Verfügung stehende

Einrichtungen werden je nach individuellen Interessen der KommunardInnen genutzt. Dazu zählt zum Beispiel der Werkzeugraum oder die Bibliothek.

Eine Differenzierung der Versorgung findet folglich primär aufgrund individueller Interessen und Gewohnheiten statt, wird aber nicht festgelegt. Während die Anschaffungen – finanziert aus gemeinsamen Mitteln – nur den in den jeweiligen Kollektiven arbeitenden KommunardInnen zur Verfügung stehen, profitieren alle von den Erträgen der Arbeit. Auch das Rentensystem unterliegt diesem Ansatz. Die Kommune bildet für alle Mitglieder Rückstellungen zur Altersversorgung. Für den Fall eines Austritts wird für jede/n KommunardIn ein separates Konto geführt. Je nachdem wie hoch die bisher erworbenen Rentenansprüche der Person sind, fließt noch zusätzliches Geld aus der gemeinsamen Rentenvorsorge auf das Konto. Die Renteneinkünfte derjenigen, die im Rentenalter in der Kommune bleiben, fließt in die Alltagsökonomie.

Auch andere Versorgungsbereiche werden mittels Pooling organisiert. Dazu gehören unter anderem landwirtschaftliche Betriebe, wie das Gemüsekollektiv und der Milchviehbetrieb. In diese Kollektive fließen sowohl Finanzmittel aus der gemeinsamen Ökonomie als auch die Arbeitskraft der KommunardInnen. Alle Ergebnisse der Arbeit kommen der gesamten Kommune zu Gute. Zu einem Teil geht der Erlös aus dem Verkauf der Lebensmittel in die gemeinsame Kasse. Zum anderen Teil werden die produzierten Lebensmittel der gemeinsamen Küche zur Verfügung gestellt. Die Küche stellt die zentrale Sammel- und (Um)Verteilstelle für Nahrungsmittel dar und versorgt alle KommunardInnen unabhängig davon, ob sie an ihrer Produktion oder Verarbeitung beteiligt waren.

Als einen weiteren elementaren Aspekt der Kommune möchte ich den Bereich „Infrastruktur“ bezeichnen. Anders als das Küchenkollektiv oder die Verwaltung stellt dieser Bereich zwar keinen zentralisierten sozialen Mittelpunkt dar. Er zeichnet sich aber durch das verbindende Interesse der KommunardInnen an der Aufrechterhaltung der gemeinsam organisierten Versorgung aus. Die für die Gemeinschaft durchgeführten Tätigkeiten können sich auf die Herstellung und die Instandhaltung von gemeinsamer Infrastruktur, wie Toiletten, Öfen, Wohnräume usw. beziehen. Sie können auch auf die Übernahme von notwendigen die gemeinsam organisierte Versorgung betreffenden Reproduktionsaufgaben, wie Spülen, Reinigen oder Heizen, abzielen. Die meisten dieser Aufgaben werden von Kleingruppen übernommen, die entweder relativ fest zusammen arbeiten oder regelmäßig ihre Zusammensetzung ändern. Unabhängig von dem jeweiligen Beitrag können alle KommunardInnen an den Ergebnissen der Arbeit teilhaben.

Teilen: das Prinzip der Kollektivität

Das Pooling ist eine Methode zur Sammlung und (Um-) Verteilung der Ergebnisse kollektiven Arbeitens, bei der die Beteiligten ein gemeinsames Interesse haben. Dies meint nicht nur, dass die Beteiligten dasselbe Ziel verfolgen, sondern dass dieses Ziel nur gemeinsam erreicht werden kann. Kein beteiligtes Individuum kann seine Bedürfnisse alleine befriedigen. Gleichzeitig kommt der Beitrag eines Individuums beim Pooling immer zugleich sowohl dem Akteur selbst als auch der Gruppe zu. So sind alle aufeinander angewiesen und voneinander „getragen“. Vor dem Hintergrund eines gemeinsamen Interesses hängen Erfolg und Bestehen der Handlungen zwar immer noch von den Beiträgen der Individuen ab, können aber nur noch innerhalb eines kollektiven Bezugs bewertet werden. Aus der Binnenperspektive lösen sich beim Pooling die Kategorien von „meins“ und „deins“ auf und werden in die Kategorie des „unser“ überführt. Weil so jede Geste des Gebens absurd wirkt und ein Tauschakt unmöglich wird, verweist das Pooling auf das Prinzip des Teilens. Für den Einzelnen geht es nicht nur darum, sich als Individuum in Beziehung zur Gruppe zu setzen. Die im Pooling Verbundenen konstruieren ihre Identität meines Erachtens viel mehr gerade aus ihrer Kollektivität. Gleichsam führt dieser Prozess zur Schaffung einer kollektiven Identität. Hierzu ein Beispiel:

„Wie wenig selbstverständlich die Betonung des Individuums ist, wird daran deutlich, dass in anderen Kulturen der Geburtstag einer Person häufig nicht bekannt ist. Westliche Arroganz legt

das oft als Dummheit aus. Es ist aber auch ein Ausdruck dafür, dass das Individuum nicht diese Stellung hat und entsprechend auch nicht so gefeiert wird, stattdessen gibt die Gemeinschaft Anlass für Feierlichkeiten. (...) natürlich erwachsen in der Praxis die Gruppenbedürfnisse letztlich aus den Bedürfnissen ihrer einzelnen Mitglieder. In der Praxis sind die aktuellen persönlichen Bedürfnisse in ihrer Stärke und zeitlichen Notwendigkeit aber häufig verschieden von den Gruppenbedürfnissen“ (Kommuja 2014a: 35).

Damit verläuft die Interaktion der Individuen nicht mehr ausschließlich durch die unterschiedlichen Formen des gegenseitigen Gabentausches. Sie wird auch innerhalb überindividueller Strukturen und nach überindividuellen Mustern geregelt. Aus einer Makroperspektive erscheinen die zentralen Organisationspunkte der Kommune als die Knotenpunkte innerhalb eines Netzes, das die gesamte Kommune umspannt. Diese Knotenpunkte sind selbst wieder kollektiv organisiert und als Netzwerk darstellbar.

Mit Hilfe der überindividuellen Muster werden wichtige Bereiche der Kommune, wie die finanzielle Absicherung, die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Gütern des alltäglichen Bedarfs, die Infrastruktur und Tätigkeiten, die die gemeinsame Versorgung betreffen, organisiert. Pooling ist damit ein Kernelement zur Herstellung der sozialen Ordnung in der Kommune.

Tauschen: das Prinzip der Individualität

Betrachtet man die überindividuellen Muster aus der Mikroperspektive, erkennt man, dass Prozesse des Gabentausches zu Grunde liegen. Beispielhaft soll hier der Prozess der Nahrungszubereitung und -verteilung auf der zwischenmenschlichen Ebene in eine Vielzahl von Gabentauschhandlungen aufgeschlüsselt werden:

Ein Mitglied des Gemüsekollektivs übergibt einem Mitglied des Küchenkollektivs frisch geerntetes Gemüse. Die empfangene Person verarbeitet das Gemüse zusammen mit den anderen Mitgliedern des Küchenkollektivs zu einer Mahlzeit. Die zubereitete Mahlzeit holen anschließend KommunardInnen aus den Kollektivbetrieben ab, die Gäste versorgen, wie die Tagespflege, die Kita und das Tagungshaus. Gleichzeitig bringen die Küchenkollektivmitglieder das Essen in den Gemeinschaftsraum. Auch diejenigen, die Lebensmittel an das Küchenkollektiv geliefert haben, kommen hier zum Mittagessen und bekommen so die Gegengabe Mittagessen für ihre Lebensmittelgabe. Diesen Prozessen liegt die Norm der Reziprozität zugrunde, wie der folgende Ausschnitt aus dem Kommunebuch belegt:

„Gemeinsame Ökonomie bedeutet nicht, dass es eine absolute ökonomische Gleichheit gibt, die unterschiedlichen Bedürfnissen nicht gerecht wird. Vielmehr bedeutet gemeinsame Ökonomie, dass alle die Möglichkeit haben sollen, nach den eigenen Bedürfnissen zu leben, wenn sie ihre vorhandenen Fähigkeiten zur Verfügung stellen“ (Kommuja 2014: 188).

Soziale Ordnung durch Teilen und Tauschen

Ich möchte anhand der folgenden Beschreibungen aus dem Arbeitsalltag im Tagespflegekollektiv verdeutlichen, wie sich die zwei Prinzipien Tauschen und Teilen überlagern. Die erste konzentriert sich auf den Aspekt der Kollektivität und die zweite beschreibt die darunterliegende, auf Gegenseitigkeit beruhende, Beziehungsebene:

„Naja, das Besondere an der Kollektivform ist natürlich, dass es die Idee gibt alle machen alles, (...), alle fahren, alle putzen, alle arbeiten mal in der Küche, alle machen Betreuung und haben die Verwaltung und die Organisation im Blick. Dadurch sind wir interdisziplinär und wissen auch, was die Anderen machen, weil wir's auch selber machen und sagen nicht ich bin hier nur Pflege, ich habe mit dem Fahrdienst gar nichts zu tun, da müsst ihr mal gucken, wie ihr das macht und (...), dass wir gleichzeitig unsere eigenen Arbeitgeber sind und unsere Arbeitsbedingungen selbst bestimmen können“ (Interview 3).

Eine andere Kommunardin beschreibt das Kollektiv anhand des Umgangs mit ihrer Krankheit so:

„Ich konnte dann sagen, hier ich kann gerade nur einmal die Woche ein Gruppendienst machen, gib mir aber so viel Verwaltungsarbeit wie möglich. Das kann ich gut und ich putze dreimal die Woche aber ich kann grad keinen Gruppendienst machen (...) und jetzt kann ich sagen, mir macht Gruppenarbeit wieder mehr Spaß und schaff meine Verwaltungsarbeit nicht und konnte ein Teil der Arbeit an jemand anders abgeben, die gerne Verwaltungsarbeit machen möchte und auch das hab ich nicht gelernt, sondern meine Kollegin, die die Verwaltung macht, hat mir das beigebracht und das ist das tolle am Kollektiv“ (Interview 5).

Überindividuelle Muster, die sich im Pooling zeigen, sind Ausdruck eines sozialen Ordnungssystems der Kommune, durch das ein Großteil der Versorgung solidarisch und kollektiv organisiert wird. Die überindividuellen Muster beeinflussen die sozialen Beziehungen und sind ein wichtiges Element der wirtschaftlichen und sozialen Organisation der Kommune. Das Pooling schafft eine kollektive Identität und gestaltet auf der Makroebene das Prinzip des Teilens. Bei näherer Betrachtung erkennt man, dass dem Pooling auf einer persönlichen Ebene reziproke Austauschbeziehungen zugrunde liegen, die mit Hilfe von Gabentauschhandlungen hergestellt werden.

Sahlins unterscheidet kategorisch die Menge wirtschaftlicher Transaktionen in gegenseitige, reziproke Bewegungen auf der einen Seite und zentralisierte Bewegungen, also Prozesse des Poolings auf der anderen Seite (Adloff und Mau 2005: 76f.). Für andere AutorInnen, wie Hollstein hingegen ist das Pooling als eine Variante des Versicherungsmodells ein Beispiel für Gruppenreziprozität:

„Ich gebe von meinen Ressourcen etwas an eine Gruppe ab, und im Bedarfsfall erhalte ich etwas von dem Ressourcen der Gruppe zurück“ (Adloff und Mau 2005: 199).

Adloff und Mau argumentieren, das Konzept der Reziprozität sei auf Formen institutionalisierter, vergesellschafteter Solidarität, wie dem Pooling, anwendbar (Adloff und Mau 2005: 258f.).

In jedem Fall entspricht es meinen Beobachtungen, dass das Prinzip der Individualität, das vornehmlich auf der Mikroebene durch Gabentausch Ausdruck findet, und das Prinzip der Kollektivität, das sich andererseits besonders auf der Makroebene im Teilen manifestiert, eng miteinander verwoben sind. In der Kommune sind sie zentrale Prinzipien zur Herstellung sozialer Ordnung innerhalb der Organisation. Dieser Umstand wird in dem Kommunebuch sehr bezeichnend in Bezug auf die gesamte Kommune so beschrieben:

„Durch die gemeinsame Ökonomie, (...), entstehen Freiräume, da nicht jeder Arbeitsbereich, jede Person selber für die ökonomische Sicherheit verantwortlich ist. Alle bewegen sich in einem Netz, das für eine Umverteilung sorgt. Gemeinsame Ökonomie passt in die Definition von solidarischer Ökonomie, reicht aber darüber hinaus“ (Kommuja 2014: 185).

4.2.4 Bedeutung des Gabentausches für die soziale Ordnung

Herstellung sozialer Ordnung durch Gabentausch

Im Grundsatzpapier ist die Orientierung an Werten wie Solidarität, Egalität und dem Bedarfsprinzip festgeschrieben. Aufgrund ihres Selbstverständnisses bemühen sich die KommunardInnen meinen Beobachtungen zufolge um den Aufbau gleichberechtigter und persönlicher Beziehungen in besonderem Maße. Die gesamte soziale Ordnung der Kommune ist entsprechend dieser grundsätzlichen Werteorientierung gestaltet. Verankert ist das Prinzip der Egalität über das Konsensprinzip, durch das alle wichtigen

Entscheidungen nicht gegen den Willen eines Mitglieds durchgesetzt werden können. Das in der Kommune stattfindende Pooling ist durch diverse, zentrale Stellen gekennzeichnet, die von je anderen Gruppen und mehreren Individuen organisiert werden. Dies begründet und unterstützt eine kollektive, solidarische und dezentrale Organisation von wirtschaftlichen und sozialen Prozessen. Die Werteorientierung zeigt sich ebenso beim Pooling in der gleichberechtigten und bedarfsorientierten Verteilung des Vorhandenen. Die strukturelle Verankerung von Egalität und Solidarität wirkt sich entsprechend auf die direkte Beziehungsebene aus. In der Kommune habe ich die Erfahrung gemacht, dass das Gelingen des Gabentausches insbesondere davon abhängt, ob und dass die Beteiligten die Wahrnehmung einer gleichberechtigten Behandlung haben. Ich möchte nun beispielhaft zeigen, dass mit Hilfe des Gabentausches kontinuierlich die Art der Beziehung gegenseitig abgesichert und erneuert wird. Indem die kommunitären Werte und die Beziehungen immer wieder neu ausgehandelt werden, entsteht meines Erachtens die besondere soziale Ordnung der Kommune.

Vertrauen im Gegenzug fürs Geben

Im Grundsatzpapier sind verschiedene Methoden festgehalten, durch die die Entstehung von Hierarchien in der Gruppe verhindert werden sollen. Es ist unter anderem festgeschrieben, dass die MitarbeiterInnen in der Verwaltung kontinuierlich wechseln sollen. Dies wurde in der Praxis nicht konsequent umgesetzt. Ein Kommunarde, der seit langer Zeit aktives Mitglied der Kommune ist und von Beginn an in der Verwaltung arbeitet, beschreibt die Reaktion in seinem Kollektiv und seine eigene Rolle so:

„Wir haben dann in der Verwaltung schon vor 15, 20 Jahren aus unserer Initiative ein Kontrollgremium initiiert, was eigentlich gucken soll, was die Verwaltung eigentlich so treibt und das ist jetzt ein Beispiel, da gibt es auch noch verschiedene andere, das nach meinen Kriterien nicht funktioniert, diese Kontrollgremium. Also es gibt so ein Gremium aber das kontrolliert nicht das, was wir tun (...). Es gibt jetzt über die Jahre und das ist ja irgendwie schön für mich ein ziemlich grenzenloses Vertrauen in das, was ich tue aber ich denke, das ist ein Stück weit auch problematisch“ (Interview 6).

Diese Beschreibung gibt einen Hinweis, dass sich langfristiges Engagement innerhalb der Strukturen der Kommune sich zwar nicht ökonomisch aber durchaus sozial und emotional zu lohnen scheint. Der Gebende erhält in diesem Fall Vertrauen, also soziales Prestige. Hier zeigt sich, dass sich in der Kommune durch den Gabentausch informelle Hierarchien ausbilden können. Es gibt Beispiele in der Kommune, in denen sich ein beteiligter Akteur gegen die Machtstrukturen wehrt, wie ich im Folgenden zeigen möchte.

Einfluss abgeben und Einfluss gewinnen

Während einer Klausurtagung hat die Kommune Niederkaufungen beschrieben, wie sie mit dem Generationenwechsel in der Kommune umgehen möchte:

„Die jüngere Generation respektiert die Aufbauleistungen der älteren und die ältere Generation nimmt sich zurück bei Entscheidungen, die sie nicht betreffen, und akzeptiert den Wandel, den die Gruppe mit neuen Kommunard*innengenerationen vollzieht“ (Kommuja 2014: 256 zitiert nach Kommune Niederkaufungen, Klausurtag „Altwerden in der Kommune Niederkaufungen“, Herbst 2003).

Einige KommunardInnen weisen darauf hin, dass der „Generationenwechsel“ die Kommune vor eine Herausforderung stellt:

„Also, das funktioniert sowieso nicht, dass ich hier sag ich mal mein gesammeltes Wissen weiter gebe, weil alle Jungen ihre eigenen Erfahrungen machen wollen“ (Interview 2).

In dem Prozess müssten die Älteren Verantwortung abgeben, wodurch sie erst einmal an Einfluss verlieren. Im Gegenzug würden sie von den Jungen bei Gelegenheit um Rat gefragt und aufgrund ihrer Erfahrungen geschätzt. Eine Kommunardin beschreibt, wie schwierig sich dieser Prozess gestalten kann:

„Aber es gibt auch so Handwerker, wir haben gerade einen hier, der will es unbedingt, wie er, weil's immer so war und er kann schwer loslassen und der hat sich jetzt auch aktuell aus allem so rausgezogen. Alles, was er gemacht hat, macht er jetzt nicht mehr, weil er so frustriert ist und das find' ich schade, denn er hat ein großes Wissen aber er kann leider nicht anders damit umgehen. Es ist halt persönlich auch schwierig. Als sich das so anbahnte, bin ich zu ihm, meinte, hier du solltest schon dein Wissen weitergeben aber lass doch mal die Jungen wenn's ans Entscheiden geht oder sag, ich steh beiseite oder so, aber lass die doch mal ihre Erfahrungen machen“ (Interview 4).

Man kann diese Aussage so interpretieren, dass in diesem Fall die Jüngeren die Gaben des Älteren nicht annehmen wollen. Darüber offensichtlich verärgert, verweigert der Ältere nun seine Unterstützung. Dies zeigt, dass die Beziehungen und Positionen der KommunardInnen von den Mitgliedern immer wieder von Neuem und häufig konfliktiv ausgehandelt werden. Die Gruppe muss kontinuierlich einen Konsens aushandeln, wie in der Praxis Egalität und Solidarität konkret ausgestaltet werden. Die Einigung findet durch den Gabentausch statt, wie das nächste Beispiel zeigt.

Verweigerung von Macht

Eine häufig latente Unzufriedenheit in der Kommune lässt sich auf den subjektiven Eindruck von KommunardInnen zurückführen, einen größeren Beitrag als Andere zu leisten. Sie fordern teilweise explizit von ihren MitkommunardInnen mehr zu arbeiten und weniger aus der Kasse zu nehmen. In manchen Fällen wird diese Forderung zurückgewiesen mit der Erwiderung, dass diejenigen, die sich beschwerten, selber weniger arbeiten oder mehr Geld aus der Kasse nehmen sollten. Aus einer gabentheoretischen Perspektive kann dies als Verweigerung der Erwiderung einer Gabe gedeutet werden, die der Entstehung von Macht durch ungleichen Gabentausch Einhalt gebietet, indem die Pflicht zur Erwiderung der Gabe nicht anerkannt wird.

Im konzeptionellen Gesamtzusammenhang und Selbstverständnis der Kommune komme ich zu der Schlussfolgerung: die Art der Beziehungen, die Werteorientierung und die soziale Ordnung werden kontinuierlich und oft konfliktiv mit Hilfe des Gabentausches hergestellt. Damit der Abbau von Machtstrukturen nicht nur vordergründig auf der formalen Ebene wirkt, sondern auch auf der tieferliegenden Beziehungsebene geschieht, wird die Schaffung egalitärer und solidarischer Strukturen von Kommunikations- und Aushandlungsprozessen kontinuierlich begleitet.

Verpflichtung durch wechselseitige Verschuldung

Die egalitäre Ausrichtung stellt die Kommune vor besondere Herausforderungen. Die soziale Kontrolle ist innerhalb der Kommune relativ eingeschränkt möglich, weil kaum quantitativ messbar ist, wie viel ein Individuum gibt oder nimmt und wie dies im Verhältnis zu dem steht, was andere KommunardInnen geben und nehmen. Alle KommunardInnen sind zwar für die eigene Versorgung auf das Funktionieren der Kommune angewiesen, das garantiert aber noch nicht das Funktionieren der Kommune. Moderne Gemeinschaften zeichnen sich dadurch aus, dass sie leicht auflösbar sind, weil die Individuen nicht notwendigerweise auf die Gemeinschaft angewiesen sind (Hitzler 2003: 47). Es resultiert die Frage, wie die Kommune in den zwischenmenschlichen Beziehungen so viel Verlässlichkeit und Bindung herstellen kann, dass die Versorgung der Gruppe gewährleistet ist und darüber hinaus weitreichende Unterstützungsleistungen, wie zum Beispiel Pflege und Versorgung im Alter, geleistet werden.

Aus einer gabentheoretischen Perspektive liegt die Antwort in dem Konzept des *Hau*.

Der Gabentausch produziert Beziehungen über die wechselseitige Verschuldung der Akteure. Diese Verschuldung kann so beschrieben werden, dass der Geber im Geben ein Stück von sich selbst gibt und das gegebene Stück trotzdem zu ihm gehört. Dies nennt Mauss (1990) *das Hau*, den Geist der Gabe. Durch das *Hau* wird ein Schuldverhältnis hergestellt, welches ein Gefühl der moralischen Verpflichtung des Nehmenden gegenüber dem Gebenden erzeugt. Diese Verpflichtung produziert verlässliche Beziehungen und wird von den Akteuren als emotionale Bindung erlebt. Tatsächlich gibt es klare Hinweise darauf, dass die KommunardInnen eine moralische Verpflichtung der Kommune gegenüber empfinden:

„Viel leichter fällt es uns Anderen ihre Bedürfnisse zuzugestehen und selbst noch mehr Arbeit zu übernehmen. Noch weniger schwer tun wir uns damit, wenn KommunardInnen ausfallen, weil es ihnen nicht gut geht. Aber welche Kommunardinnen lassen es mit gutem Gewissen schlecht gehen und machen sich keine Sorgen, den Anderen zu Last zu fallen?“ (Kommuja 2014: 223).

Im Sinne der Theorie sorgt der Geist der Gabe für ein Geben ohne institutionalisierte Kontrolle, ohne Sanktionsmaßnahmen durch Verträge und ohne Furcht durch Strafe einer (hierarchisch übergeordneten) Autorität. Das *Hau* bewirkt die Einhaltung der Norm der Reziprozität durch die Erzeugung von Schuldverhältnissen aufgrund empfundener moralischer Verpflichtung.

Zusammenfassend könnte das *Hau* sozusagen als „der Kitt der Kommune“ bezeichnet werden.

Als Ergebnis möchte ich formulieren, dass Gabentausch auf Basis von Solidarität ein grundlegendes Prinzip zur Herstellung der sozialen Ordnung der Kommune Niederkaufungen ist. Der Geist der Gabe, der durch den Gabentausch innerhalb der Gemeinschaft Wirkmacht erhält, sorgt für die Einhaltung der Norm der Reziprozität, die der Gabentausch benötigt, und damit letztlich für die Stabilität der sozialen Ordnung.

Weil die soziale Ordnung der Kommune im Wesentlichen auf Beziehungen beruht, können Antipathien die Stabilität der Gemeinschaft gefährden. Dauerhafte, latente Konflikte oder heftige Streitereien, bei denen eine Einigung ausbleibt, haben weitreichende und drastische Konsequenzen für die soziale Ordnung. Ein Interviewpartner beschreibt, wie ein Streit das kollektive Arbeiten zweier Schlosser in der Kommune Niederkaufungen beeinträchtigt:

„Das sind so völlig unterschiedliche Herangehensweisen an Schlossereiarbeiten, Maschinenbau wie auch immer, bei denen. Die haben sich jetzt 3 Jahre gezofft und dann irgendwann getrennt die Schlosserei. Mit einem roten Vorhang gezogen. Ja. Ja, man muss sich irgendwie mit den Anderen einigen und wenn man das nicht hinkriegt hat man ein Problem“ (Interview 3).

Eine weitere Herausforderung kann insbesondere der dauerhafte Rückzug Einzelner aus der Gemeinschaft bedeuten. Eine Kommunardin beschreibt dieses Spannungsfeld mit Blick auf die Alterssicherung der Kommune so:

„Wie, wenn die Leute sich auch in dem Alter nicht mehr mit der Gruppe verbinden. So, wie das heute auch schon ist, wo Leute sich nicht mehr mit der Gruppe verbinden, was das heißt. Ich glaube, das Thema ist viel viel entscheidender und darüber müssen wir reden und das deckeln wir auch und was bedeutet das?“ (Kamingespräch).

Meines Erachtens sind Streitigkeiten und die Nichtteilnahme am Gruppengeschehen gerade wegen der Abhängigkeit der Abläufe und Funktionsweise der Kommune vom Gabentausch so weitreichend in ihren Auswirkungen. Die Verweigerung einer Beziehung raubt der Gruppe die Grundlage der sozialen Stabilität. Denn seine Wirkmacht bezieht das *Hau* aus der Kontinuität der gegenseitigen Verschuldung. Zugespitzt könnte man sagen, weil Gabentausch das Prinzip zur Herstellung sozialer Ordnung ist, besteht ein existenzielles

Risiko für die Kommune, sobald Mitglieder sich dauerhaft aus den Beziehungsgeflechten der Gemeinschaft entziehen.

Die Stabilität der Kommune hängt an dem Gelingen von Beziehungen, das heißt, an gelingendem Gabentausch. Mit den Worten eines Kommunarden gesprochen:

„Wenn Gott oder Herrscher fehlen, muss der Einklang anders erzeugt werden. Wie kann das erfolgen, wenn persönlichen Beziehungen aus dem Weg gegangen wird?“ (Kommuja 2014: 61).

5 ERGEBNISTEIL: ALTERSSICHERUNG DURCH BEZIEHUNG

Als ein Kernergebnis der Analyse können wir zusammenfassen, dass sich in der Organisation des Alterssicherungssystems die ideologische Gesamtausrichtung der Kommune widerspiegelt. Das Alterssicherungssystem ist entsprechend dem grundsätzlichen Ansatz der Kommune aufgebaut, die - eingebettet in gesamtgesellschaftliche Strukturen - eine in gewissem Maße eigenständige, dezentrale und nach anderen Prinzipien verlaufende Versorgung aufzubauen versucht.

Jetzt erschließt sich mir in vollem Umfang die Bedeutung der Aussage, dass eines der entscheidenden Merkmale der Sicherung die Lebensweise in der Kommune selbst ist. Denn wichtige Aspekte der Alterssicherung lassen sich als fundamentale Bestandteile in vielen Bereichen der Organisation der Kommune wiederfinden. Dies belegt meines Erachtens die Berechtigung des Ansatzes, das Alterssicherungssystem als inhärenten Teil des übergeordneten Ordnungssystems zu begreifen. Weil Gabentausch für die soziale Ordnung der Kommune eine wesentliche, wahrscheinlich existentielle Rolle spielt, müsste sich seine große Bedeutung im Zusammenhang mit der Alterssicherung entsprechend belegen lassen.

Im nun folgenden Teil möchte ich darlegen, inwiefern das Alterssicherungssystem der Kommune mit Hilfe des Gabentauschkonzeptes beschreibbar ist. Dazu werde ich zunächst die Bedeutung des Gabentausches für die herausgearbeiteten Aspekte und die dadurch „abgedeckten“ Bedürfnisse im Rahmen der Alterssicherung prüfen. Abschließend werde ich die Bedeutung des Gabentausches für die Alterssicherung als Gesamtes untersuchen.

5.1 Der Gabentausch in den Aspekten der Alterssicherung

1. Gemeinsame Ökonomie: zwischen Tauschen und Teilen

Die Entscheidung für eine gemeinsame Ökonomie beinhaltet die finanzielle Absicherung bis ins hohe Lebensalter (letztlich bis zum Tod). Sie ist ein verbindlicher Schritt, der viel Vertrauen in die Kommune erfordert, denn die Mitglieder der Gruppe sind zwangsläufig langfristig wirtschaftlich eng aneinander gebunden und voneinander abhängig. Dadurch bekommen die individuellen und kollektiven Beziehungen eine existenzielle Bedeutung. Wie gezeigt, kann die gemeinsame Ökonomie durch Pooling, also mit Hilfe des Prinzips des Teilens erklärt werden. Gleichzeitig entstehen die solidarischen Beziehungen, die dafür Voraussetzung sind, durch intensives Tauschen von Gaben im Kleinen. Von dem Gelingen des gegenseitigen Gabentausches der Mitglieder hängt das Gelingen der gemeinsamen Ökonomie ab. Letztlich steht also die subjektiv empfundene Absicherung im Alter durch die Teilnahme an der gemeinsamen Ökonomie mittelbar mit dem Gabentausch in Verbindung.

2. Staatliche Rente und private Vorsorge: zwischen Markttausch und Gabentausch

Die Renteneinkünfte als kontinuierlicher Bestandteil der gemeinsamen Ökonomie bilden einen integrativen Bestandteil des für die Kommune so elementaren Gabentausches.

Als Gebender kann sich auch ein Mitglied der Gemeinschaft fühlen, der außer seinen Geldeinkünften keinen weiteren Beitrag in die Gemeinschaft mehr leisten kann. Über den Umweg des Poolings kommt der Beitrag der gesamten Kommune zugute. Durch den egalitären Ansatz, dass jeder nach seinen Möglichkeiten gibt und nach seinen Bedürfnissen versorgt wird, leitet sich vermutlich zumindest teilweise ein subjektiver Anspruch auf Versorgung ab. So gesehen verweist die Art und Weise der Einbettung des herkömmlichen Sicherungssystems auf das Gabentauschprinzip.

Die finanzielle Sicherung selbst, die durch die private und staatliche Alterssicherung gewährleistet wird, orientiert sich meiner Meinung nach aber nicht an dem Gabentauschprinzip. Die private Vorsorge ist eindeutig an Kapitalmärkte gebunden, folgt also den Prinzipien des Markttausches. Diese werden von manchen AutorInnen kategorisch vom Gabentausch unterschieden (Beer und Fischer 2013: 116; Heidemann 2011: 168f.). In der staatlichen Rente sehen EthnologInnen, zum Beispiel Mauss oder Polanyi, eine Verdrängung des Gabentauschprinzips durch den Staat (Mauss 1990, Polanyi 1974). Ich möchte hier dieser Auffassung folgen, da die staatliche Rente nicht aufgrund moralischer Verpflichtung, die aus individuellen Beziehungen hervorgeht, sondern durch Gesetze und Verträge garantiert wird.

3. Kollektives Arbeiten: Zeit statt Produktivität

Das auf Pooling und Gabentausch basierende kollektive Arbeiten führt zu einer Loslösung vom gewohnten Verrechnungssystem. Mit dem Wegfall der vorrangig monetären Bewertung von Arbeit wird die Zeit, die man mit dem Zweck des „Tätigseins“ für die Gruppe aufwendet, zu einem wichtigen Maßstab der Bewertung von der erbrachten Leistung. Die für die Gruppe durchgeführten Tätigkeiten sollen im gesellschaftlichen Selbstverständnis der KommunardInnen explizit nicht an den Kategorien des Markttausches bewertet werden. Beim Gabentausch sind häufig gerade die Momente, in denen man sich nicht aus ökonomischen Gründen auf andere bezieht, die entscheidenden. Die Zeit, die ohne ökonomischen Kalkül eingesetzt wird um etwas zu geben, wird zum sozialen Wert. Aus dieser Perspektive betrachtet können gerade ältere Menschen, auch wenn sie häufig nicht mehr im Zentrum des Geschehens stehen, einen wichtigen Beitrag leisten. Im Umkehrschluss kann dieser Umstand dazu führen, dass ältere Menschen ihre Tätigkeiten bedeutungsvoll und sinnstiftend erleben und ihnen in Kommunen Anerkennung zukommt.

„Nichts desto trotz kann der Beitrag unglaublich hoch sein, den unterschätzen wir, der ist unglaublich groß und wenn ich mir vorstelle, dass da jetzt mit wenig Pflege und vielleicht nicht dement ein geballtes Wissen an Erfahrungen und ausprobierten Sachen, wenn die in einem Raum sitzt und sich nicht annervt, weil man auch vielleicht geschafft hat, sich nicht anzunerven, das ist ja unglaublich, das ist ja ne Schatztruhe, und das ist so attraktiv, dass da Junge auch gerne hinkommen, weil die Schatztruhe da ist“ (Kamingespräch).

Darüber hinaus besteht grundsätzlich die Möglichkeit, sich flexibel entsprechend der eigenen Leistungsfähigkeit auch bei nachlassender Belastbarkeit einzubringen. Über das Pooling wird die Versorgung selbst dann gewährleistet, wenn zum Beispiel der Gesundheitszustand eines Mitgliedes einen Beitrag zur Versorgung nicht (mehr) zulässt. So können mit Hilfe des Poolings und des zugrundeliegenden Gabentausches sowohl materielle als auch nicht-materielle Aspekte von Sicherheit erklärt werden.

Verlässliche Beziehungen: vom Geben und Nehmen

Der intensive und häufige Gabentausch in der Kommune mündet in verpflichtende, reziproke und enge Beziehungen. Damit einher geht die Hoffnung, dass die Kommune langfristig bestehen wird. Wie in der Analyse beschrieben, erwächst daraus ebenso die Erwartung, dass die zwischenmenschlichen Beziehungen der KommunardInnen so viel Bindung und Verlässlichkeit beinhalten, dass die Kommune eine eventuelle Pflegebedürftigkeit von Mitgliedern tragen kann. Die verlässlichen Beziehungen entstehen über einen längeren Zeitraum – oft über Jahrzehnte – durch vielfältigen Gabentausch innerhalb der Gemeinschaft. Es ist meines Erachtens zum großen Teil letztlich der „Geist der Gabe“, der in einer freiwilligen Selbstverpflichtung die Beteiligten zur Unterstützung Hilfsbedürftiger mündet. In der Sicherung durch enge Bindungen entwickelt sich eine besondere, persönliche Art der Alterssicherung in der Kommune, zum Beispiel, da in der Regel eine Übernahme von Verantwortung durch Menschen gewährleistet werden kann, die die pflegebedürftige Person gut kennen. Weil diese Form der Absicherung nicht über formale, standardisierte Dienstleistungsverträge geregelt wird, resultiert mit hoher Wahrscheinlichkeit eine situativ und auf die individuellen Bedürfnisse optimal abgestimmte Absicherung.

Egalitäre Strukturen: Aushandeln und Gestalten

Die Absicherung strukturell benachteiligter und leistungsschwacher Personen ist durch Kollektivierung im besonderen Maße gewollt und integrativer und ideologischer Bestandteil des Zusammenlebens. Die Bereitschaft zur Kollektivierung und deren erfolgreiche Gestaltung setzt solidarische und vertrauensvolle Beziehungen voraus, muss also über Gabentausch verhandelt, abgesichert und hergestellt werden. Egalitäre Strukturen sind ohne eine starke Orientierung an entsprechenden Werten meines Erachtens nicht durch den Gabentausch herstellbar. Erst durch sie wirken Pooling und Gabentausch in der Kommune in Richtung Solidarität und Egalität. Durch die strukturelle Verankerung von egalitären Strukturen ist es in der Kommune für gelungenen Gabentausch wichtig, dass er auf Grundlage von Gleichberechtigung stattfindet. Die Auseinandersetzung mit Machtverhältnissen bedarf einer kontinuierlichen Überprüfung und Anpassung, damit für die Beteiligten die Umsetzung als zufriedenstellend erlebt wird. Die Werteorientierung der KommunardInnen und der Gabentausch bedingen sich letztlich wechselseitig.

Der Gabentausch der Kommune dient meines Erachtens als ein entscheidendes Mittel zur Erlangung einer kollektiven Einigkeit über die Auslegung und Ausgestaltung der Werte.

Übergeordnete Werteorientierung: weniger ist mehr

Eine direkte Verbindung zwischen Gabentausch und der vorgefundenen Werteorientierung kann ich nicht herleiten, weil es sich um eine gemeinsame, innere Grundhaltung der Persönlichkeiten handelt, die ich im Verlauf der Studie kennengelernt habe.

Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass KommardInnen bereit sind, auf hohen Konsum zu verzichten und mit einem geringen Lebensstandard auszukommen. Wenn ich diese innere Haltung aus dem Blickwinkel der Gabentauschtheorie beschreibe, so ist sie für mich geprägt durch ein besonderes Verhältnis zum Geben und Nehmen, nämlich zu einer generell großen Bereitschaft zu geben, begleitet durch ein starkes Vertrauen zu bekommen, was man braucht.

Der Erfolg der Kommune, als Ort zum Umsetzen und Leben dieser Ideale, entscheidet sich meines Erachtens in der Art und Weise, wie die Beteiligten im Gabentausch entsprechend dieser inneren Haltung einen Konsens über die Auslegung und Gestaltung finden.

Das Gabentauschprinzip ist folglich eine wesentliche Grundlage für das subjektive Empfinden der Absicherung im Alter. Die gemeinsame Ökonomie, das kollektive Arbeiten und die verlässlichen Beziehungen werden durch Gabentausch hergestellt.

Abschließend möchte ich zeigen, dass dem Gabentausch eine weitere, übergreifende Bedeutung der Sicherung zugesprochen werden kann.

5.2 Die Bedeutung des Gabentausches für die Alterssicherung

Sicherung durch Beziehung

Das Alter geht mit einem erhöhten Pflegerisiko einher. Je existenzieller die Person auf Pflege und Betreuung angewiesen ist, umso umfangreicher sind die zu erbringenden Unterstützungsleistungen des sozialen Sicherungssystems. Die Qualität eines Alterssicherungssystems hängt maßgeblich davon ab, wie mit einem solchen existenziell notwendigen und umfangreichen Versorgungsbedarf umgegangen wird.

Diese Tatsache stellt die Kommune vor große Herausforderung, hat sie doch den Anspruch eine tragfähige Sicherung jenseits von kapitalistischen und staatlichen Strukturen auf egalitärer Basis aufzubauen. Folgt man Hitzlers Aussagen zu postmodernen Gemeinschaften, dann können ihre Mitglieder nicht zur Erbringung von Pflege und Betreuung gezwungen, sondern bestenfalls „verführt“ werden (Hitzler 2003: 45).

Pflegerische und betreuende Tätigkeiten können zwar durchaus sinnstiftende und befriedigende Tätigkeiten sein. Allerdings können derartige intrinsische Faktoren kaum als selbstverständlich vorausgesetzt werden und liefern auch keine hinreichende Erklärung für die Übernahme von Versorgungsleistungen in der Kommune:

„Jetzt sind wir in alle Winde verstreut. Frauen machen das auch nicht mehr so locker, sagen, wir machen das einfach weiter, sondern sagen auch mal nee, will ich nicht, ich will auch was Anderes und äh das kann man nicht einfach so zurückdrehen“ (Kamingespräch).

Einzelfälle belegen, dass die Kommune teilweise umfangreiche Pflegeleistungen erbringt. Eine mögliche Antwort auf die Frage, wodurch die Bereitschaft zur Pflege entsteht, liegt in der Existenz sich gegenseitig verpflichtender Beziehungen, also im Gabentausch. Reziproke Beziehungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass Pflegetätigkeiten freiwillig übernommen werden. Denn mit den Beziehungen geht eine Verpflichtung einher:

„Aber das ist ja genau der Punkt, wie sind die Verhältnisse und Beziehungen zwischen denen, also die Struktur ist eines aber können die miteinander (...), ist da ‚ne positive Beziehung da?‘ (Kamingespräch).

„Ich hab auch ähnliche Verantwortung, wie ich das in einer Familie hätte, (...) und nicht so, ich hab keine Kinder auch keine Eltern mehr, ich bin für niemanden verantwortlich, also kann ich machen, was ich will aber ich finde das ist zu kurz gedacht“ (Kamingespräch).

Hier zeigt sich der Geist der Gabe, innerhalb der sozialen Ordnung der Kommune auch in der Alterssicherung im Sinne der Theorie von Mauss. Das *Hau* sorgt dafür, dass der Gabentausch selbst dann weitergeführt wird, wenn der bedürftige Mensch dem Gebenden vielleicht nicht einmal mehr Dankbarkeit zeigen kann. In ihren Worten beschreibt eine Kommunardin das so:

„Aber wenn du dich natürlich mit der Gruppe verbindest, wirst du das als notwendiges Irgendwas [die Übernahme von Pflege] sehen und wirst das auch tun“ (Kamingespräch).

Solidarität als Prinzip zur Gestaltung von Sicherung

Ein auf Beziehung aufbauendes Sicherungssystem birgt Unwägbarkeiten wie die Gefahr der Willkür oder Ausgrenzung, da das System nicht institutionalisiert und rechtsstaatlich abgesichert ist. Die Kommune begegnet solchen potentiellen Risiken durch den Aufbau egalitärer und solidarischer Strukturen entsprechend ihrer Werteausrichtung und dem Grundsatz der Freiwilligkeit. Dies führt andererseits zu einer Abhängigkeit der durch die Gemeinschaft getragenen Sicherung vom Gelingen solidarischer Beziehungen. Letztlich gibt es eine von der Kommune unabhängige Absicherung der einzelnen Mitglieder durch die gewährte Grundrente im Falle eines Austritts.

Meines Erachtens liegt in der Beziehungsorientierung für die Mitglieder eine besondere Qualität der Alterssicherung der Kommune Niederkaufungen. Denn das durch Gabentausch erzeugte „Verwobensein“ begründet einen Zusammenhalt zwischen Individuen, durch den der Unterstützungsbedarf einer Person von anderen getragen wird. Laut der Aussagen in mehreren Interviews vermittelt dies KommunardInnen eine spezifische emotionale Sicherheit, die kaum mit Hilfe von Verträgen und festgelegten Leistungen erzeugt werden kann.

Voraussetzung für das Gelingen des an Beziehungen ausgerichteten Alterssicherungssystems in der Kommune ist Kommunikation als Werkzeug zur Gestaltung von Aushandlungen. Die Art und Weise, wie kommunikative Prozesse stattfinden, entscheidet maßgeblich über die konkrete Gestaltung des Sicherungssystems und den Einklang mit den kommunitären Werten.

Das Experiment des Aufbaus der Alterssicherung jenseits von Markt und Staat vollzieht die Kommune mit Hilfe von Gabentausch, ganz im Sinne Mauss' Wie Douglas herausarbeitet, handelt Mauss Essay nämlich von Politik und menschlicher Solidarität (Adloff und Mau 2005: 14 nach Douglas 1990). Mauss kritisiert sowohl den utilitaristischen Individualismus als auch den bolschewistischen Staatszentrismus. Er entdeckt im Gabentausch der „archaischen“ Gesellschaften eine Universalie menschlichen Handelns, die nach einem dritten Prinzip funktioniert: „Solidarität als eine Form wechselseitiger Anerkennung durch Gabentausch, welche auf sozialen Bindungen und wechselseitigen Verschuldungen beruht“ (Adloff und Mau 2005:14) (Adloff und Mau 2005: 14 nach Geary 2003: 132).

Ganz in diesem Sinne betont eine Kommunardin:

„Der Hauptzugang [zur Alterssicherung] wird Solidarität sein. (...) dass genug Solidarität existiert, wenn wir in Situationen kommen, die wir zusammen meistern“ (Kamingespräch).

Im Gabentausch sieht Mauss ein Modell für die Erneuerung des zeitgenössischen Sozialvertrags auf dem Wege der Anerkennung wechselseitiger Verschuldung. Das „Gabe Denken“ ist im Sinne Mauss weder vormodern noch anti-modernistisch.

In diesem Sinne konfiguriert nach Keller das Experiment der Kommune, eine solidarische Gemeinschaft auf Basis wechselseitiger Verschuldung durch Gabentausch aufzubauen, „eine alternative Moderne“ (Keller 2001: 94).

6 FAZIT

Ich habe in dieser Arbeit die Frage untersucht, ob das Gabentauschprinzip einen Beitrag zur Erklärung der Alterssicherung in der Kommune Niederkaufungen geben kann.

Nach meinen Erkenntnissen sind zentrale sechs Säulen für das Sicherheitsempfinden der KommuneInnen: staatliche und private Vorsorge, gemeinsame Ökonomie, kollektives Arbeiten, verlässliche Beziehungen, egalitäre Strukturen und übergeordnete Werteorientierung.

Durch den Gabentausch werden in der Kommune die sozialen Beziehungen und das soziale Miteinander hergestellt. Tauschen und Teilen sind zentrale Prinzipien als Ausdruck für Individualität und Kollektivität und wesentlich für die Herstellung der sozialen Ordnung der Kommune. Im Gabentausch ringen die Mitglieder der Kommune kontinuierlich um eine Einigung über soziale Positionen und Werte. Durch diesen Prozess wird implizit eine Verpflichtung durch gegenseitige Verschuldung hergestellt.

Die Alterssicherung kann als Teil der sozialen Ordnung der Kommune aufgefasst werden. Dem Gabentauschprinzip kommt eine wesentliche Rolle bei der Gewährung von umfassenden Unterstützungsleistungen zu, weil diese in der Kommune an enge, reziproke Beziehungen geknüpft sind. Gelingt der Gabentausch, erzeugt er die Verlässlichkeit, die für umfassende, individuelle Versorgung notwendig ist. Ich erachte das Konzept des Gabentausches daher als eine geeignete Theorie, um die Alterssicherung der Kommune Niederkaufungen zu beschreiben.

Ich möchte abschließend auf die Potentiale eingehen, die ich in dem Modell in Bezug auf die eingangs aufgeworfenen Fragestellungen sehe.

Die Alterssicherung in der Kommune bietet eine Perspektive, wie eine Sicherung mit solidarischem und ökologischem Ansatz organisiert werden kann.

Weil mit der Ausrichtung auf Beziehungen eine größere Unabhängigkeit von der Profitorientierung und vom Geldsystem insgesamt einhergeht, weist dies auf eine teilweise Lösung von Wachstumszwängen hin. Es sollte genauer untersucht werden, welche Rolle die Herstellung von Beziehungen beim Aufbau einer wachstumsneutralen Gesellschaft spielen kann.

Als Teil des sozialen Ordnungssystems der Kommune wird das Alterssicherungssystem auf Grundlage von Beziehungen organisiert. Eine soziale Ordnung, die auf zwischenmenschlichen Beziehungen basiert, muss unweigerlich verschiedene gesellschaftliche Bereiche miteinander verknüpfen. Die Frage nach der Transformation zu einer wachstumsneutralen Sicherung ist daher eng mit allen relevanten gesellschaftlichen Bereichen verwoben.

Die Vision einer Postwachstumsökonomie ist häufig mit der Vision einer Wirtschaft verbunden, in der kleinräumige lokale, regionale und großräumige, globale Strukturen nebeneinander existieren und nach jeweils eigenen Prinzipien funktionieren (Paech 2013, Habermann 2009). Einer solchen Auffassung folgend beinhaltet die Kommune Niederkaufungen ein beachtliches Potential hinsichtlich der Transformation in eine Postwachstumsgesellschaft. Das gleiche gilt für die Alterssicherung der Kommune. Denn sie stellt eine Kombination aus einer großräumigen, vertraglich geregelten und einer kleinräumigen, auf zwischenmenschlichen Beziehungen basierenden Sicherung dar.

Eine Antwort auf die Frage, wie soziale Sicherung ohne Wachstum gestaltet werden kann, liegt demnach vermutlich jenseits unüberschaubarer, weltumspannender und abstrakter Systemstrukturen. Sie liegt eher in einem der grundlegendsten menschlichen Prinzipien, das im Hier und Jetzt von jeder und jedem vollzogen wird: in der Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen.

Neben der Frage nach der ökologischen Gestaltung beinhaltet eine „beziehungsgestützte“ Sicherung, bei der Sicherungsleistungen nicht vorrangig nach monetärer Vergütung und festgelegter Leistungsansprüche erbracht werden, gerade vor den aktuellen Rahmenbedingungen eine besondere Qualität. In dem Versuch, gemeinschaftlich einen Umgang mit Pflege im Alter zu finden, schafft die Kommune eine Art von Sicherheit, die nicht nur materielle Versorgung einschließt, sondern zusätzlich weitreichende immaterielle Bedürfnisse befriedigt. Sie vermittelt gerade in Bezug auf Aspekte wie Gemeinschaft und Kontinuität eine emotionale Sicherheit, die in unseren gesellschaftlichen Bezügen oft vernachlässigt wird und nach der sich viele Menschen sehnen. Dies liegt vermutlich daran, dass es unter heutigen Bedingungen zunehmend schwieriger ist, verlässliche Beziehungen herzustellen.

Diese Untersuchung zeigt mir, dass das Einlassen auf Beziehungen eine Verlässlichkeit schafft, wenn jedes Individuum einen vertrauensvollen Schritt auf die Anderen zugeht und damit ein Stück seiner Eigenständigkeit aufgibt. Dies kann mit einer solidarischen Grundhaltung einen Lebensentwurf jenseits der Prinzipien des Markttausches ermöglichen. Vielleicht könnte eine „moralische Ökonomie“ im Sinne Thompsons, die kollektiv mit Hilfe von solidarischen Beziehungen organisiert wird, einen Gegenentwurf zu der individualisierten Konsumgesellschaft, also der Orientierung am Markttauschprinzip, darstellen (Thompson 1971).

Eine wesentliche Bedingung dafür ist aus meiner Sicht die klare Ausrichtung auf emanzipatorische Werte, über die gemeinschaftlich ein Konsens zu erarbeiten ist.

Entsprechend könnten politische Rahmenbedingungen die Eröffnung und den Ausbau selbstorganisierter und wertorientierter Räume in vielfältigen gesellschaftlichen Kontexten fördern. Eine wichtige Voraussetzung für Gemeinschaftsprojekte ist meines Erachtens, dass Menschen Zeit und Muße haben, in Beziehung zu treten und sich zu engagieren. Hier wären Maßnahmen wie Arbeitszeitverkürzung, gesellschaftliche Anerkennung von nicht-entlohnten Tätigkeiten und die Unterstützung von selbstorganisierten, wertorientierten Projekten zu diskutieren.

Doch wenn eine solidarische, ökologische Ökonomie tatsächlich mit Hilfe reziproker Beziehungen aufgebaut wird, dann verlangt dies die Organisation der Gesellschaft nicht ausschließlich durch Verträge und Gesetze, sondern durch Selbstorganisation auf Basis von Werten, die sich an diesen Zielen orientieren.

Eine Betrachtung mit Hilfe des Gabentauschprinzips kann hier als konkreter Leitfaden dienen, um die Aufmerksamkeit auf den Bereich der Kommunikation, der Werteorientierung und der Persönlichkeitsentwicklung zu richten und für gelungene Selbstorganisation wichtige soziale, kommunikative und emotionale Prozesse zu gestalten.

ÜBER DIE AUTORIN

Kirsten Dohmwirth, geb. 1991, absolvierte ein Bachelorstudium in Ethnologie und Volkswirtschaftslehre in Göttingen. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Arbeit studiert sie Angewandte Systemwissenschaft (M.Sc.) mit Anwendungsfach Volkswirtschaftslehre in Osnabrück. Sie ist Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes. Mit besonderem persönlichen Interesse widmet sich die junge Autorin der Degrowthbewegung. Ihr akademisches Anliegen ist es, Handlungsmöglichkeiten auszumachen, die in Richtung einer sozialökologischen Transformation industrialisierter Gesellschaften wirken.

7 ANHANG

Beispiel 1: Interviewleitfaden für die MitarbeiterInnen des Pflegekollektivs

- Wie bist du zur Kommune gekommen?
- Wie bist du zum Pflegekollektiv gekommen?
- Wie bist du zur Pflege gekommen?
- Wie möchtest du gerne alt werden und gepflegt werden?
- Welche Rolle spielt dabei die Kommune für dich?
- Welche Bedeutung haben die Älteren für die Kommune und die Kommune für die Älteren?
- Besteht für dich in Bezug auf die Kommune ein Unterschied zwischen der Kommune und anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen?

- Wie ist das Pflegekollektiv entstanden und wie seid ihr organisiert?
- Was ist das Besondere an der Kollektivform?
- Wie sieht ein gewöhnlicher Tag bei euch aus?
- Was ist deine Aufgabe?
- Was ist für dich gute Pflege?
- Was ist die wichtig im Umgang mit Älteren Menschen?
- Welche Rolle spielen äußere Faktoren, wie z.B. MDK Prüfungen?
- Kennst du andere Einrichtungen? Besteht für dich ein Unterschied zu dem Tagespflegekollektiv?

Beispiel 2: Interviewleitfaden für die „RentenexpertInnen“

- Bitte erzähl mir von dir!
- Wie bist du zur Kommune gekommen?
- Erzähl mir von deinem Kommuneleben.

- Wie hoch sind die Rentenansprüche?
- Wie viel davon wird in den Kollektiven erwirtschaftet?
- Reicht die Rente, um eure Finanzierung aufrecht zu erhalten?
- Gibt es private Vorsorge (von Einzelnen)?
- Wie stellst du dir ein „Kommunerentensystem“ vor?
- Welche Kriterien muss ein Rentensystem erfüllen?
- Spielen ökologische und soziale Werte dabei eine Rolle?
- Welche Leistungen kann die Kommune ohne Geld erbringen?

Beispiel 3: Interviewleitfaden für Ältere KommunardInnen:

- Bitte erzähl mir von dir!
- Wie bist du zur Kommune gekommen?
- Erzähl mir von deinem Kommuneleben

- Hat sich seine Rolle in der Kommune verändert?
- Wie würdest du deine Rolle heute beschreiben?
- Welche Rolle spielt die Kommune aktuell für dich?
- Was bedeutet es für dich, mit mehreren Generationen zusammen zu wohnen?
- Welche Rollen spielen Kinder für dich?
- Was gibst du den Jüngeren?
- Was ist für dich gutes Altern?
- (Erzähl mir, wie und wann du begonnen hast, dich mit dem Thema Altwerden zu befassen)
- Welche Bedeutung haben die Älteren für die Kommune und welche Bedeutung hat die für die Älteren?
- Gibt es in Bezug auf das „Alt Sein“ einen Unterschied zu anderen gesellschaftlichen Kontexten?
- Wie wünschst du dir das Altwerden in der Kommune?
- Ist das Altern für dich politisch?

8 LITERATURVERZEICHNIS

Adloff, Frank; Mau, Steffen (Hg.)

2005 Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität. Frankfurt a.M., New York: Campus.

Beer, Bettina; Fischer, Hans (Hg.)

2013 Ethnologie: Einführung und Überblick. 8. Auflage Berlin: Reimer.

Beer Martina und Fischer, Hans

2006 Ethnologie: Einführung und Überblick. 6., überarbeitete Auflage, Berlin: Dietrich Reimer.

Bpb

2014a Alterssicherungssysteme in Deutschland. Electronic Document.

<<http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/rentenpolitik/141435/alterssicherungssysteme-in-deutschland>> [02.06.15]

Bpb

2014b Das 3-Säulen- System der Alterssicherung. Electronic Document.

<www.bpb.de/politik/innenpolitik/rentenpolitik/141459/das-3-saeulen-system-der-alterssicherung> [02.06.15]

Braun, Hans

1978 Soziales Handeln und soziale Sicherheit. Alltagstechniken und gesellschaftliche Strategien. Frankfurt a.M, New York: Campus.

Caille, Allain

2008 Anthropologie der Gabe. Deutsche Ausgabe. Frankfurt am Main/ New York: Campus.

Douglas, Mary

1990 Foreword: No Free Gifts. In: Marcel Maus. The Gift. New York/ London: Norton

Fischer, Hans (Hg.)

2002 Feldforschungen. Erfahrungsberichte zur Einführung. Berlin: Reimer.

Gablerwirtschaftslexikon

2015 Alterssicherung. Electronic Document.

<<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/alterssicherung.htm>> [02.06.15]

Geary, Patrick J.

2003 Gift Exchange and Social Science Modeling. The Limitations of a Construct. In: Gadi Algazi, Valentin Groebner, Bernhard Jussen (Hg.), *Negotiating the Gift. Pro-Modern Figurations of Exchange*. S.129-140. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Gehlen, Arnold

1966 *Der Mensch: Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Wiebelsheim: Aula.

Grundmann, Matthias; Dierschke, Thomas; Druck, Stephan; Kunze, Iris (Hg.)

2006 *Soziale Gemeinschaften. Experimentierfelder für kollektive Lebensformen*. Münster: LIT.

Habermann, Ulrike

2009 *Halbinseln gegen den Strom. Anders leben und wirtschaften im Alltag*. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

Haller, Dieter

2010 *Dtv-Atlas Ethnologie. 2. Auflage*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Heidemann, Frank

2011 *Ethnologie*. Göttingen/ Cahville: Vandenhoeck & Ruprecht.

Hitzler, Roland

2003 *Selbstgeschaffende Sicherheit? Identitätskonstruktion unter Individualisierungsbedinugnen*. In: Edere, Othmar; Prisching, Manfred (Hg.), *Die unsichere Gesellschaft. Risiken, Trends, Zukünfte*. S.30-54. Graz: Medienfabrik.

Hitzler, Roland; Honer, Anne; Pfadenhauer, Michaela

2008 *Zur Einleitung: „Ärgerliche“ Gesinnungsgebilde?* In: Hitzler, Ronald; Honer, Anne; Pfadenhauer, Michaela (Hg.), *Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnographische Erkundungen*. S. 9-34. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kaufmann, Franz-Xavier

1970 *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem: Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften*. Münster: Lit.

Klocke- Daffa, Sabine

2001 *„Wenn du hast, musst du geben“*. Soziale Sicherung im Ritus und Alltag bei den Nama. Münster: LIT.

Kommune Niederkaufungen

2013 *Ergänzungspapier*. Electronic Document.

<http://www.kommune-niederkaufungen.de/wp-content/uploads/2014/07/Erg%C3%A4nzungspapier_KNK_2013.pdf> [03.06.15]

Kommuja. Netzwerk der politischen Kommunen

2014 *Das Kommunebuch. utopie.gemeinsam.leben*. Freiburg: fgb.

Kommune Niederkaufungen

2015a *Kommune Niederkaufungen*. Elektronik Dokument.

<<http://www.kommune-niederkaufungen.de/>> [02.06.15]

Kommune Niederkaufungen

2015b *Wurzeln*. Electronic Document.

<<http://www.kommune-niederkaufungen.de/wurzeln-2/>> [02.06.15]

Kommune Niederkaufungen

2015c *Fotogalerie*

<<http://www.kommune-niederkaufungen.de/fotogalerie/>> [02.06.15]

Kommune Niederkaufungen

2015d Menschen

<<http://www.kommune-niederkaufungen.de/fotogalerie/menschen/>> [02.06.15]

Moebius, Stephan; Papilloud, Chritian (Hg.)

2006 Gift- Marcel Mauss Kulturtheorie der Gabe. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Olgashof

2015 über uns. Electronic Document.

<http://www.gemeinschaft-olgashof.de/subsites/ueber_uns.htm> [02.06.15]

Paech, Niko

2013 Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. 5. Auflage. München: oekom

Partsch, Manfred

1983 Prinzipien und Formen sozialer Sicherung in nicht-industriellen Gesellschaften. Berlin: Duncker und Humblot.

Polanyi, Karl

1973 The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. 11. Auflage. Berlin: Suhrkamp.

Rosa, Hartmut

2014 Von der beschleunigten zu resonanten Weltbeziehung- Forschungsstrategie und Forschungsfragen für das ‚Postwachstumskolleg‘. Electronic Document.

<<http://blog.postwachstum.de/author/hartmutrosa>> [03.06.15]

Seidl und Zahrnt

2010 Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft. Marburg: Metropolis.

Tagespflege Lossetal

2011 Tagespflege Lossetal. Electronic Document

<www.tagespflege-lossetal.de/homepageseiten/tagespflegelossetal/start_tagespflege_lossetal.htm>

Thompson, Edward

1971 The Moral Economy of the English Crowd in the 18th Century. *Past & Present*. 50: 76-136.

Villa Locomuna

2015 Villa Locomuna. Electronic Document.

<<http://www.villa-locomuna.de/>> [02.06.15]

Von Benda-Beckmann, F., von Benda-Beckmann, K.; Casino, E.; Gordon, R.W.; Zacher, H.F. (Hg.)

1988 Between Kinship and the State. Social Security and Law in Developing Countries. Dordrecht: Foris Publications.

Von Benda Beckmann, Franz; von Benda Beckmann, Keebet; Marks, Hans (Hg.)

2000 Coping with insecurity. An underall perspective on social security in the third world. 2. Auflage. The Netherlands: focaal foundation.